Kulturstiftung
der deutschen Vertriebenen

Als überregionale Kultureinrichtung aller Vertriebenen hat sich die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung seit ihrer Gründung im Jahre 1974 der wichtigen Aufgabe angenommen, im Sinne des Kulturparagraphen § 96 des Bundesvertriebenengesetzes das vielfältige Kulturgut und die Traditionen der Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa im Bewusstsein der Deutschen und des Auslands lebendig zu erhalten und das in dieser Tradition stehende kulturelle Schaffen zu fördern.

IMPRESSUM

Gefördert durch:
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Herausgeber:
Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn
www.kulturstiftung.org , kontakt@kulturstiftung.org

© 2021 Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion:
V.i.S.d.P.: Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung
Redaktion, Layout, Grafik: Tomáš Randýsek

Für alle Abbildungen und Fotos gilt, wenn nicht anders vermerkt, die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen als Urheber.

Eine Übernahme von Texten und Bildern bedarf der vorherigen Absprache mit der Kulturstiftung.

Webseite
www.kulturstiftung.org

Facebook
www.facebook.com/KulturstiftungDerVertriebenen

Twitter
www.twitter.com/Kvertriebenen

Youtube
www.bit.ly/kulturstiftungvideo

Absender

Name

ggfs. Institution

Straße

PLZ und Ort

Telefon

E-Mail

Mit dieser Postkarte bitte ich um die Zusendung der nächsten Ausgaben „Kulturstiftung aktuell“ an oben genannte Adresse. Adressänderungen oder Abbestellungen des Infoblatts sind der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zeitnah mitzuteilen.

0,70 €

Kulturstiftung der
deutschen Vertriebenen

Godesberger Allee 72-74

53175 Bonn

Kulturstiftung aktuell

Mitteilungsblatt der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
16. Dezember 2021 | Jahrgang 2 | Ausgabe 2

NEUAUSRICHTUNG SCHREITET VORAN

Sehr geehrte Damen und Herren,

nachdem im vergangenen Jahr, aufbauend auf den altbewährten Grundlagen unserer wissenschaftlichen Arbeit, die ersten Schritte zur Neuausrichtung auf den Weg gebracht wurden, konnte in diesem Jahr neben der eigenen Projektarbeit in noch stärkerem Umfang ein Beitrag zur Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit insgesamt geleistet werden. Als „Dienstleister für Dritte“ erreichten im Laufe des Jahres die Kulturstiftung immer wieder verschiedenste Anfragen, sodass die Mitarbeiter regelmäßig Beratungsgespräche bzgl. Heimatsammlungen, Öffentlichkeitsarbeit, finanzielle Förderungen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit führten und zu den Themenfeldern mehrere Workshops abgehalten wurden.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung

Trotz andauernder Corona-Pandemie und wenngleich geplante Präsenzveranstaltungen aufgrund der von Bund und Ländern verhängten restriktiven Maßnahmen nur mit beschränkter Teilnehmerzahl, hybrid oder zur Gänze online ausgetragen werden konnten, hat die Kulturstiftung einen großen Schritt nach vorwärts getan, sich zu einer lebendigen Plattform des gegenseitigen Informationsaustausches und der Vernetzung aller Einrichtungen, die Arbeiten auf der Basis des §96 BVFG leisten, fortzuentwickeln. Dazu zählen auch die deutschen Minderheiten und wissenschaftlichen Einrichtungen im östlichen Europa.

Insgesamt konnte die Kulturstiftung 39 Veranstaltungen, davon sieben Workshops, zwei Begegnungstagungen, neun wissenschaftliche Fachtagungen, zwei Buchvorstellungen und zwei Wettbewerbe durchführen und die im vergangenen Jahr von der Kulturstiftung gegründeten Netzwerke für junge Nachwuchswissenschaftler und für Jugendorganisationen der Landmannschaften haben sich weiter verfestigt. Des Weiteren haben die Mitarbeiter der Kulturstiftung Gastvorträge bei anderen Institutionen gehalten und die Kulturstiftung war bei mehreren Veranstaltungen vertreten. Auch wurde der Digitalisierung Rechnung getragen, um über die Arbeit der Kulturstiftung, insbesondere auch die jüngere Generation, zu informieren und um eine breite Öffentlichkeit anzusprechen. So wurde die erneuerten, zeitgemäß gestaltete Internetseite inhaltlich erweitert und es wurden Inhalte auf Twitter, Instagram und Facebook geteilt. Die Fachtagungen, die live auf YouTube gestreamt und dort weiterhin für eine interessierte breite Öffentlichkeit abrufbar bleiben, erfahren eine sehr positive Resonanz. Schließlich konnte das in Nordrhein-Westfalen durchgeführte Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ im August dieses Jahres auch in Hessen begonnen wer-

IN DIESER AUSGABE

Ehrennadelverleihung 2
Wiesbadener Abkommen 3
Minderheitenschutz..... 4
Netzwerk Zukunft 8
Junge Wissenschaft 9
Lastenausgleichsarchiv 12
Fachtagung in Sindelfingen 10
Vertriebene in SBZ und DDR ...14
Virtuelle Sammlungen NRW 16
Volksabstimmungen.....18
Dialogtagung 2021.....20
Virtuelle Sammlungen Hessen .22
Wolhynier in Linstow.....26
Russlanddeutsche in Detmold ..28
Literatur als Chance 30
Humboldt in Schlesien.....32
Begegnung in Wiesbaden.....34
Schlösser unter der Lupe.....36
Junge Brückenbauer..... 38
„Johnny“ Klein-Preis 39
Prager Literaturmoderne 40
Workshoprückblick 42
Buchvorstellungen..... 44
Dokumentationszentrum 45
Weihnachtsgruß..... 46
Ansprechpartner..... 47

den. Die digitale Erfassung und die virtuelle Präsentation von ausgewählten Exponaten ist ein großartiger Erfolg und das zurückliegende Jahr stimmt zuversichtlich, dieses Projekt durch die Kulturstiftung auch in weiteren Ländern umzusetzen.

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen als überregional tätige Einrichtung aller Heimatvertriebenen und Spätaussiedler wird auch weiterhin ihr Ziel verfolgen, die eigenständige Kulturarbeit weiter zur stärken, wissenschaftliche Arbeit nachhaltig zu befördern und als lebendige Plattform des Austausches und der Vernetzung verlässlicher Ansprechpartner in Deutschland, aber auch grenzüberschreitend zu den Ländern im östlichen Europa zu sein.

Ich danke allen Personen, Unterstützern, Organisationen und Einrichtungen in Politik und Gesellschaft für die konstruktive Zusammenarbeit und die erwiesene Unterstützung im vergangenen Jahr und hoffe auch im Jahr 2022 auf gute und konstruktive Kontakte.

Reinfried Vogler

Zur Verleihung der Goldenen Ehrennadel des BdV gratulierten Dr. Ernst Gierlich (Mitte) zusammen mit den Kuratoriumsmitgliedern der Kulturstiftung (v.l.) Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, Dr. Bernd Fabritius, BdV-Präsident, Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, und Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung.

GOLDENE EHRENNADEL DES BDV AN DR. ERNST GIERLICH VERLIEHEN

Im Rahmen der Kuratoriumssitzung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen wurde der langjährige Geschäftsführer Dr. Ernst Gierlich, der jetzt dem Vorstand angehört, vom Präsidenten des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Bernd Fabritius MdB, mit der Goldenen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet.

In seiner Laudatio würdigte BdV-Präsident Fabritius die herausragenden Verdienste, die sich Dr. Gierlich in den zurückliegenden Jahrzehnten um die Kulturstiftung erworben hat. Mit hohem persönlichem Einsatz habe er dafür gesorgt, dass die Kulturstiftung trotz der massiven finanziellen und personellen Einschnitte nach dem Wegfall der institutionellen Förderung im Jahr 2000 weiter bestehen und ihre wichtige Arbeit fortführen konnte. Stets habe er Möglichkeiten gefunden, Tagungsplanungen in die Tat umzusetzen und Tagungsbände zu wichtigen Themen zu veröffentlichen. Dabei halfen ihm seine Fachkenntnis, seine engen Kontakte zu den wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen in unserem Bereich, zum wissenschaftlichen Beirat und zum Kuratorium der Kulturstiftung, zum BdV sowie zu sämtlichen Landsmannschaften, so BdV-Präsident Fabritius.

BdV-Präsident Fabritius dankte Dr. Gierlich zudem dafür, dass dieser trotz seines Eintritts in den Ruhestand nunmehr als Vorstandsmitglied dem neuen Geschäftsführer sowie dem Referententeam jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung steht. Auch zu Beginn der BdV-Bundesversammlung wies Dr. Fabritius nochmals auf die Auszeichnung von Dr. Gierlich hin und hob dessen Verdienste hervor.

Auch die Mitglieder des Kuratoriums und des Vorstandes der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen würdigten die Verdienste von Dr. Gierlich und dankten diesem für seinen zurückliegenden Einsatz, aber auch dafür, dass er der Kulturstiftung auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand dieser weiterhin tatkräftig zur Seite steht.

FESTSCHRIFT ZUM JAHRESTAG DES WIESBADENER ABKOMMENS

Am 4. August 2020 jährte sich die Unterzeichnung des Wiesbadener Abkommens zum 70. Mal. In diesem Dokument bekannten sich 1950 Vertreter sudetendeutscher Vertriebener und tschechischer Exilorganisationen erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem gemeinsamen, friedlichen Europa.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und der Sudetendeutsche Rat würdigen in Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit der Festschrift „70 Jahre Wiesbadener Abkommen – von Vertreibung zu Verständigung“ die große Bedeutung dieses Nachkriegsdokumentes. Die umfangreiche Festschrift versammelt Beiträge aus der Politik, Wissenschaft und der Zivilgesellschaft und wurde am 25. Januar 2021 in einem von Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung, moderierten Live-Stream präsentiert.

Zur Entstehung der Festschrift trug nachhaltig Margarete Ziegler-Raschdorf, Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, bei. Auch Volker Bouffier, Hessischer Ministerpräsident, Gert-Uwe Mende, Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden, sowie der hessische Landesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft unterstützten das Vorhaben. Finanziell gefördert wurde die Erstellung der Festschrift maßgeblich durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport und das Kulturamt der Stadt Wiesbaden.

Anlässlich der Online-Präsentation der Broschüre sagte Margarete Ziegler-Raschdorf: „Das Land Hessen fühlt sich mit den Sudetendeutschen in besonderer Weise verbunden.“ Schon bald nach ihrer Ankunft hätten die Sudetendeutschen ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und sich am Wiederaufbau des Landes beteiligt, erklärte sie.

Die Festschrift (Broschur, 105 Seiten, ISBN 978-3-88557-246-6) ist bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft und dem Sudetendeutschen Rat erhältlich.

Der Staats- und Völkerrechtler Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig stellte die Beiträge der Broschüre vor. Es habe damals von beiden unterzeichnenden Seiten viel Mut erfordert, diesen Weg zu gehen. „Es waren also mutige Männer, die sich die Hand reichten, zur Versöhnung schritten und zur Verzeihung bereit waren. Sie sollten mit dem Büchlein auch vor dem Vergessen bewahrt werden“, sagte Prof. Gornig.

„Nationalismus ist Feigheit und Dummheit zugleich. Aber um Frieden zu schließen, muss man tapfer sein,“ schloss sich Bernd Posselt, MdEP a.D., Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, an. Das Abkommen wende sich ganz klar gegen jede Form von Totalitarismus und sei auch in seiner Absage an eine Kollektivschuld noch immer hochaktuell.

Christa Naaß, MdL a. D., Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates, erklärte bei der Vorstellung der Festschrift: „Deutsche, Sudetendeutsche und Tschechen sind auf einem guten Weg des Aufarbeitens der Geschichte, auf einem guten Weg des Miteinanders.“

Abschließend dankte Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, den beteiligten Autorinnen und Autoren sowie dem Land Hessen für die finanzielle Unterstützung der Broschüre. „Für mich ist das Wiesbadener Abkommen der Versuch, über Nationalitätengrenzen und auch andere weltanschauliche Grenzen hinweg, auf der Basis von bestimmten Grundwerten eine gemeinsame, friedliche Zukunft aufzubauen“, schloss Vogler.

Präsentation im Netz
Die Vorstellung der Broschüre „70 Jahre Wiesbadener Abkommen – von Vertreibung zu Verständigung“ ist als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar unter: www.bit.ly/kulturstiftungvideo

Am 25. Februar 2021 setzten die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ihr im Oktober 2020 gestartetes Online-Konferenzformat „Minderheitenschutz und Volksgruppenrechte in Mittel- und Mittelosteuropa“ fort. Der Fokus der für 2021 als Reihe konzipierten Fachtagungen lag diesmal auf Österreich, Italien und der Tschechischen Republik. In zehnminütigen Referaten schilderten Expertinnen und Experten den rechtlichen Rahmen in den jeweiligen Ländern sowie praktische Erfahrungen mit dessen Umsetzung.

Zum Auftakt der Veranstaltung umriss **Loránt Vincze**, MdEP und Präsident der FUEN, in seinem Grußwort die Notwendigkeit, ein übergreifendes Bild der Minderheitenrechte in Mittel- und Mittelosteuropa zu zeigen. „Während sich in West- und Südeuropa die Situation der Minderheiten in den letzten Jahrzehnten nicht wesentlich verändert hat, ist dies in Mittel- und Osteuropa ein aktuelles Thema. Gerade hier sind die Minderheiten sehr engagiert, ihre Rechte einzufordern, brauchen aber auch Unterstützung dabei“, so der FUEN Präsident.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, betonte anschließend, dass Minderheitenrechte ein weltweit aktuelles Thema sind. Viele Konflikte entstünden aus dem Gefühl der Benachteiligung heraus. „Wer Frieden will, muss Gerechtigkeit schaffen“, zitierte Vogler den UN-Sonderberichterstatter betreffend Minderheiten, Dr. Fernand de Varennes.

Die Rolle von Minderheiten als Brückenbauer zwischen Nationen und Gesellschaften müsse gestärkt werden, deshalb sei es wichtig, den Dialog fortzusetzen und bereits bestehende Schutzmechanismen in Europa auszubauen, sagte **Stephan Mayer**, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat. „Minderheiten neigen dazu, die besonderen Opfer von Corona zu werden, und das müssen wir bekämpfen“, erklärte Mayer.

Aus juristischer Sicht sei Minderheitenschutz gleichzeitig positive Diskriminierung, stellte **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert H. Gornig** fest. Nur durch die gesteigerte Unterstützung unterrepräsentierter Volksgruppen sei es möglich, ihnen eine Teilhabe am öffentlichen Leben zu ermöglichen. Für die Gesellschaft insgesamt sei dies jedoch eine Investition in die eigene Zukunft, da so auch Sezessionsbestrebungen verhindert werden könnten. Danach übernahm **Sergiu Constantin**, Senior Researcher am Institut für Minderheitenrechte des Eurac Research, die Moderation der Länderberichte.

Prof. Dr. Peter Hilpold von der Universität Innsbruck erläuterte die rechtliche Lage in Österreich. Obwohl man heute das Land als Vorbild in Sachen Minderheitenschutz betrachte, blieben noch einige Wünsche der betroffenen Volksgruppen unerfüllt, stellte er fest.

Auch die Kärntener Nationalratsabgeordnete **Dipl.-Ing. Olga Voglauer** widmete sich in ihrem Beitrag unter anderem dem föderalistischen Aspekt des Minderheitenschutzes in Österreich. Man müsse überall eine Umwelt schaffen, in der Volksgruppen ihre Sprachen im Alltag gebrauchen könnten. „Es fehlt an Wertschätzung für Mehrsprachigkeit“, sagte sie.

Über die rechtliche Situation in Italien referierte **Dr. Davide Zaffi** vom Südtiroler Volksgruppeninstitut. Bei den besonders geschützten Minderheitensprachen gebe es deutliche Unterschiede. Um weitere Fortschritte zu erreichen, müssen sich die Volksgruppen im Land untereinander koordinieren und miteinander und dem Staat im Gespräch bleiben, sagte Zaffi.

Die praktische Umsetzung der rechtlichen Rahmenbedingungen beleuchtete **Daniel Alfreider**, FUEN Vizepräsident und stellvertretender Landeshauptmann der Autonomen Region Bolzano. Gerade in Südtirol habe man lange um den Autonomiestatus ringen müssen. Man verstehe auch darum die Bedeutung des Minderheitenschutzes als Überwindung der inneren Einkapselung und Streben nach Gleichberechtigung.

Dr. Hanna Vasilevich, Vorstandsmitglied des International Centre for Ethnic and Linguistic Diversity Studies in Prag und Dozentin an der Europa-Universität Flensburg, gab einen Einblick in die Rahmenbedingungen der Minderheiten in Tschechien. Die tschechische Verfassung und die Grundrechtecharta seien hier die Grundpfeiler des Volksgruppenschutzes für die 14 anerkannten nationalen Minderheiten, die auch im Minderheitenbeirat der Regierung ihre Belange vertreten. Dabei sei besonders die Anerkennung der vietnamesischen und der belarussischen Minderheit eine interessante Entwicklung, da beide Gruppen erst seit einigen Jahrzehnten in größerer Zahl in Tschechien ansässig seien.

Wie sich die Situation in Tschechien aus Sicht der Minderheiten darstellt, erläuterte **Martin Dzingel**, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik und stellvertretender Vorsitzender des Minderheitenbeirates der Regierung. Zwar seien theoretisch die Bedingungen geschaffen worden, um staatlich gefördert Minderheitenrechte Die deutsche Minderheit strebe nun vor allem an, einen ähnlich hohen Schutz ihrer Minderheitensprache zu erlangen, wie ihn bereits die polnische und slowakische Minderheit im Land erhalten.

Abschließend stellte Professor Gornig fest, dass die Minderheitensituation in Mitteleuropa durchaus in Bewegung ist und durch dieses Tagungsformat viele neue Erkenntnisse zu Tage gefördert werden.

Am 25. März 2021 setzten die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ihr Online-Konferenzformat „Minderheitenschutz und Volksgruppenrechte in Mittel- und Mittelosteuropa“ fort. Der Fokus lag diesmal auf Ungarn, Kroatien und der Slowakei.

Zum Auftakt fasste der Staats- und Völkerrechtler **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig** den bisherigen Konferenzverlauf zusammen und merkte gleichzeitig an, dass es trotz der bereits im Verlauf der Tagungsreihe erfassten Minderheitensituationen noch viele weitere europäische Länder mit insgesamt etwa 300 Minderheiten gibt, die eine genauere Betrachtung verdienen.

Auch **Dr. Markus Pieper**, MdEP, ging in seinem Grußwort auf die Vielfalt Europas ein und sprach zugleich vom hohen Stellenwert der Erinnerungskultur, die ihn auch mit seinen familiären Wurzeln in Ostpreußen verbinde. Es sei wichtig, dass man heute für diejenigen, die in nationalen Staaten Minderheit sind und ihre Rechte einfordern, eine europäische Plattform und vor allem europäische Hilfsmöglichkeiten auch legislativ biete.

Anschließend übernahm die Journalistin **Bogna Koreng** die Moderation. Einführend verwies sie darauf, dass die nationalstaatliche Zuständigkeit für Minderheiten ein Problem darstellen kann. So hätten noch immer nicht alle Länder die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprache unterzeichnet.

Als erster Referent sprach **Prof. Dr. Balázs Vizi** über die rechtliche Situation in Ungarn. Im Karpatenbecken seien derzeit 13 anerkannte nationale und ethnische Minderheiten beheimatet, sagte er. Seit 1989 führe man eine offene Diskussion über Inklusion. Die Integration bleibe jedoch gerade bei der Roma-Minderheit weiterhin ein Problem.

Prof. Dr. Elisabeth Sándor-Szalay, Ombudsfrau für Minderheitenrechte in Ungarn, legte die praktische Umsetzung dar. Zu den wichtigsten Problemen, die an Elisabeth Sándor-Szalay herangetragen werden, zählen gerade in der Corona-Krise Fragen der Finanzierung und der Bildung.

Für Kroatien konnte der Politikwissenschaftler **Dr. Boško Picula** über reservierte Sitze im Parlament für die Minderheiten berichten. Die Vertretung gegenüber der Regierung findet über einen Minderheitenrat statt. Bei den 22 anerkannten Minderheiten im Land stellen die Serben die größte Gruppe mit fast 50 Prozent der gesamten Minderheitenbevölkerung.

Seit fast 20 Jahren ist **Aleksandar Tolnauer** Präsident des Minderheitenrates Kroatiens. Er berichtete von den im Land aufkommenden Problemen mit extrem nationalistischen Gruppierungen. Sie stellten sich gegen die Finanzierung etwa von Minderheitenpublikationen. Dennoch habe der Minderheitenrat

den Minderheitenschutz im Land auf den Gebieten der Kultur, der Religion und in der Arbeitswelt nach dem Jugoslawienkrieg vorantreiben können.

Danach sprach der Jurist **János Fiala-Butora** über die rechtlichen Bedingungen für Minderheiten in der Slowakei. Die Gesetze seien ganz auf die slowakische Mehrheitsbevölkerung ausgerichtet, sagte er. Im öffentlichen Raum seien ungarische Aufschriften oder einsprachige ungarische Werbung bereits mit Bußgeldern belegt worden. Dies erhöhe den Assimilationsdruck und führe langfristig zum Sprachverlust.

Als Bevollmächtigter der slowakischen Regierung für Minderheitenfragen sprach auch **Dr. László Bukovszky** die Probleme im Land an. Neun anerkannte Minderheitensprache gebe es im Land, die damit verbundenen Rechte würden aber nicht überall gleich durchgesetzt.

Zum Abschluss der Veranstaltung merkte **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig** an, dass viele der heutigen Minderheitenprobleme in Mittel- und Mittelosteuropa aus Versäumnissen der Neuordnung Europas nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg erwuchsen. Dafür gelte es nun nach gemeinsamen, europäischen Lösungen zu suchen.

Am 29. April setzten die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ihre Konferenzreihe „Minderheitenschutz und Volksgruppenrechte in Mittel- und Mittelosteuropa“ fort. Diesmal standen Estland, Ukraine und Bulgarien im Mittelpunkt.

Zum Anfang der Online-Konferenz fasste der Staats- und Völkerrechtler **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig** die bisherigen Konferenzergebnisse zusammen. Obwohl dies der vorerst letzte Termin sei, gebe es noch viele weitere Länder zu besprechen und so hoffe er auf ein baldiges Wiedersehen mit diesem Konferenzformat, sagte Gornig.

Anschließend sprach **Sylvia Lehmann**, MdB, in ihrem Grußwort über die Bedeutung des Minderheitenschutzes. „Es gilt, Minderheitenpolitik als aktive Friedenspolitik anzugehen“, sagte sie. Gerade in einer Staatengemeinschaft wie der EU, mit über 50 Millionen Angehörigen nationaler Minderheiten, bedeute das, sich vorbehaltlos für Minderheitenrechte zu engagieren.

Danach übernahm **Prof. Dr. Peter Hilpold** von der Universität Innsbruck die Moderation der Veranstaltung. Der Rechtswissenschaftler und Minderheitenrechtsexperte hatte bereits im Februar in diesem Konferenzformat über die rechtliche Lage von Minderheiten in Österreich referiert.

Prof. Vello Pettai, Direktor des Europäischen Zentrums für Minderheitenfragen (ECMI), stellte im ersten Themenblock des Tages die rechtliche Situation des Minderheitenschutzes in Estland vor. Zwar sei das Recht auf die Bewahrung der eigenen ethnischen Identität und Sprache in der Verfassung verankert, besonders die etwa 25 Prozent der Bevölkerung, die sich zur russischen Minderheit zählten, hätten bei der Umsetzung ihrer Sprachenrechte nicht überall im Land die gleichen Chancen, erklärte Pettai.

Der praktischen Umsetzung der gesetzlichen Rechte widmete sich **Natalia Ermakov**, die Vorsitzende der Estnischen Union nationaler Minderheiten. Sie unterstrich, dass alle Minderheiten in Estland die gleichen Möglichkeiten bei der Teilnahme am kulturellen Leben haben und der Staat ihre Aktivitäten fördert. Auch Minderheitensprachen könne man oft im Behördenverkehr nutzen und gerade in der aktuellen Corona-Krise hätten die Ämter mehrsprachige Beratungen angeboten.

In der anschließenden, offenen Diskussion wurde von Zuschauern die Frage aufgeworfen, ob Estland eine zweite offizielle Landessprache festlegen sollte. Man müsse mehr nach einer Balance im Lande suchen, um nicht durch die einseitige Stärkung des Estnischen andere Sprachen zu verdrängen, wurde angemerkt. Natalia Ermakov stimmte zu, dass die Sprachsituation ausbaufähig ist, gab jedoch zu bedenken, dass es bereits Schulen mit Minderheitensprachenunterricht, Medien und Kulturzentren für die Minderheiten in Estland gibt.

Für die Ukraine konnte **Prof. Dr. Andrij Kudrjačenko** von der Universität Kiew auf ein gesetzlich verankertes Recht auf das Erlernen der Muttersprache in Schulen und Universitäten verweisen. Nach der erneuerten Unabhängigkeit 1991 sei zwar großer Wert auf die Festigung des Ukrainischen im Alltag gelegt worden. Die etwa 130 Nationalitäten und nationalen Gruppen im Land seien trotz politisch instrumentalisierter Sprachengesetze jedoch weiterhin gesetzlich in der Ausübung ihrer Kultur geschützt.

Die praktische Verwirklichung der staatlichen Vorgaben beleuchtete **Dr. Olena Bogdan**, Direktorin des staatlichen Dienstes der Ukraine für ethnische Angelegenheiten und Gewissensfreiheit. Studien wiesen darauf hin, sagte sie, dass viele Menschen mittlerweile keine eindeutige Identifikation mit einer Volksgruppe anstrebten, sondern sich multiple ethnische Identitäten zueigneten.

Insbesondere über die Lage der ungarischen Minderheit in der Ukraine sprach dann **Prof. Dr. István Csernicskó,** Rektor des Transkarpatischen Ungarischen Hochschulkollegs Ferenc Rákóczi II in Berehowe. Man habe durch die Schaffung des Amtes eines Beauftragten zum Schutz der Landessprache die Politisierung des Themas vorangetrieben und nun zudem neue Gesetze auf den Weg gebracht, die etwa zweisprachige Orts- und Straßenschilder in Zukunft auch dort verbieten würden, wo es sie heute noch gibt. Damit solle die Wahl der Umgangssprache zum Ukrainischen gelenkt werden.

Dr. Alexey Pamporov von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften erklärte anschließend die rechtliche Lage der Minderheiten in Bulgarien. Die Minderheitenpolitik des Landes basiere auf einem sehr restriktiven Zensus, der eine realitätsnahe Selbstverortung der Befragten nur unzureichend gestatte. Politische Teilhabe sei durch ein Verbot von ethnisch oder religiös basierten Parteien zudem nur über etablierte Parteien möglich.

Auch **Rakovsky Lashev**, Leitender Diplomat im bulgarischen Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, sprach über die Einschränkungen im politischen Prozess. Die Inklusion der Minderheiten sei durchaus gewollt, hänge aber nicht von der Anerkennung als Minderheit ab. Darum definiere man im Land Minderheitensprachen auch als „Muttersprachen“ und Minderheiten als „ethnische Gruppen“.

Zum vorläufigen Abschluss der Konferenzreihe dankten **Éva Adél Pénzes**, FUEN-Generalsekretärin, und **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, den Referentinnen und Referenten. Beide betonten die hohe Bedeutung des Minderheitenschutzes und die Notwendigkeit, dieses Thema immer wieder mit aktuellen, vergleichenden Informationen ins Gespräch zu bringen. Thomas Konhäuser brachte dafür die Idee eines zukünftigen Fachsymposiums ein, das die Kompetenzen zu Minderheitenschutz und Volksgruppenrechten in Mittel- und Mittelosteuropa bündeln helfen könnte. Zunächst sei aber ein wissenschaftlicher Tagungsband geplant, der die in der Konferenzreihe besprochenen Themenkomplexe sammelt.

Abschließend dankten die Veranstalter dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat und dem Amt des Ministerpräsidenten der Republik Ungarn für die Unterstützung der Konferenzreihe.

TAGUNGEN „MINDERHEITENSCHUTZ UND VOLKSGRUPPENRECHTE IN MITTEL—UND MITTELOSTEUROPA“ IM NETZ

Die Aufzeichnungen der gemeinsamen Tagungen der Kulturstiftung und der Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) zu Minderheitenschutz und Volksgruppenrechten sind als Aufzeichnung auf den Youtube-Kanälen der Kulturstiftung (in deutscher Sprache) und der FUEN (Originalton) abrufbar.

Den Youtube-Kanal der Kulturstiftung finden Sie unter: www.bit.ly/kulturstiftungvideo
Den Youtube-Kanal der FUEN finden Sie unter: www.bit.ly/3EMbb7H

JUNGES NETZWERK ZUKUNFT

In Deutschland verfügen einzelne Landsmannschaften über eigene Jugendorganisationen, die teilweise eigenständig als eigener eingetragener Verein, beispielsweise die Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Jugend-LmDR e.V.), arbeiten. Darüber hinaus gibt es Jugend- und Studentenringe, Jugendverbände und Interessengemeinschaften, die das deutsche kulturelle Erbe verbindet. In den Ländern Mittel, – Ost und Südosteuropas sowie den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion gibt es zumeist Jugendorganisationen angesiedelt bei den Verbänden der dort lebenden deutschen Minderheiten. Vernetzt sind diese in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) und in der Jugend europäischer Volksgruppen (JEV).

Als überregionale Kultureinrichtung aller nach §96 tätigen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit hat die Kulturstiftung zusammen mit der AGDM eine sowohl landsmannschaftlich als auch grenzüberschreitende Plattform der Vermittlung, der Vernetzung und des gegenseitigen Austausches der Jugendorganisationen aufgebaut, um eine zukunftsweisende Zusammenarbeit der Jugendorganisationen zu fördern.

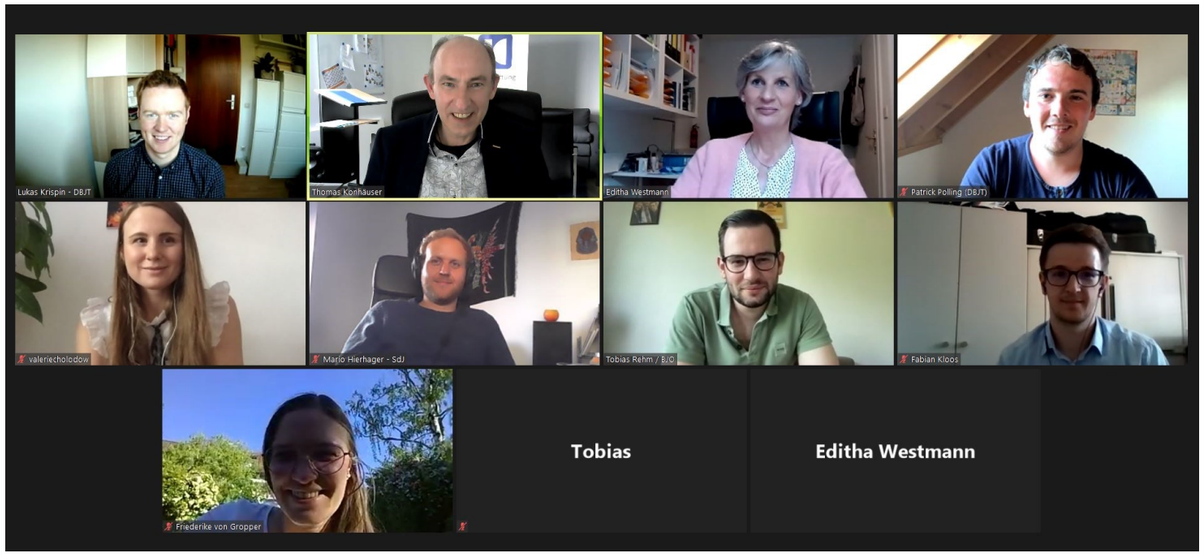
Das „Junge Netzwerk Zukunft“ startete im Dezember 2020 und trifft sich zum regelmäßigen Austausch online und in Präsenz.

Alle Informationen zum Netzwerk und zu Möglichkeiten der Beteiligung gibt es auf der Webseite der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unter:

www.kulturstiftung.org

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

agdm.fuen.org
Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN
FUEN



JUGENDORGANISATIONEN IM DIALOG

Auf Initiative der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen konnten sich Jugendorganisationen der Landsmannschaften und Spätaussiedler online in einem Gespräch mit der niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Editha Westmann MdL, austauschen.

An dem Gespräch nahmen Vertreter des Bundes Junges Ostpreußen (BJO), des Deutsch-Baltischen Jugend- und Studentenrings e.V. (DbJuStR), der Deutschen Banater Jugend- und Trachtengruppen (DBJT), der Jugend-LmDR e.V., des neu gegründeten Jungen Schlesien, der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland und des SdJ – Jugend für Mitteleuropa e.V., teil.

Im Zentrum des Gesprächs und der Diskussion stand die Vorstellung der eigenen Arbeit sowie Möglichkeiten einer Stärkung der Arbeit der Jugendorganisationen im Bundesland Niedersachsen. Gemeinsam vereinbarte man im engen Austausch bleiben zu wollen.

Genannte Jugendorganisationen sind auch engagiert im von der Kulturstiftung Ende letzten Jahres auf den Weg gebrachten Jungen Netzwerk „Zukunft“, das zum Ziel hat, die Vernetzung der Jugendorganisationen in Deutschland und darüber hinaus auch untereinander mit den Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion zu befördern.

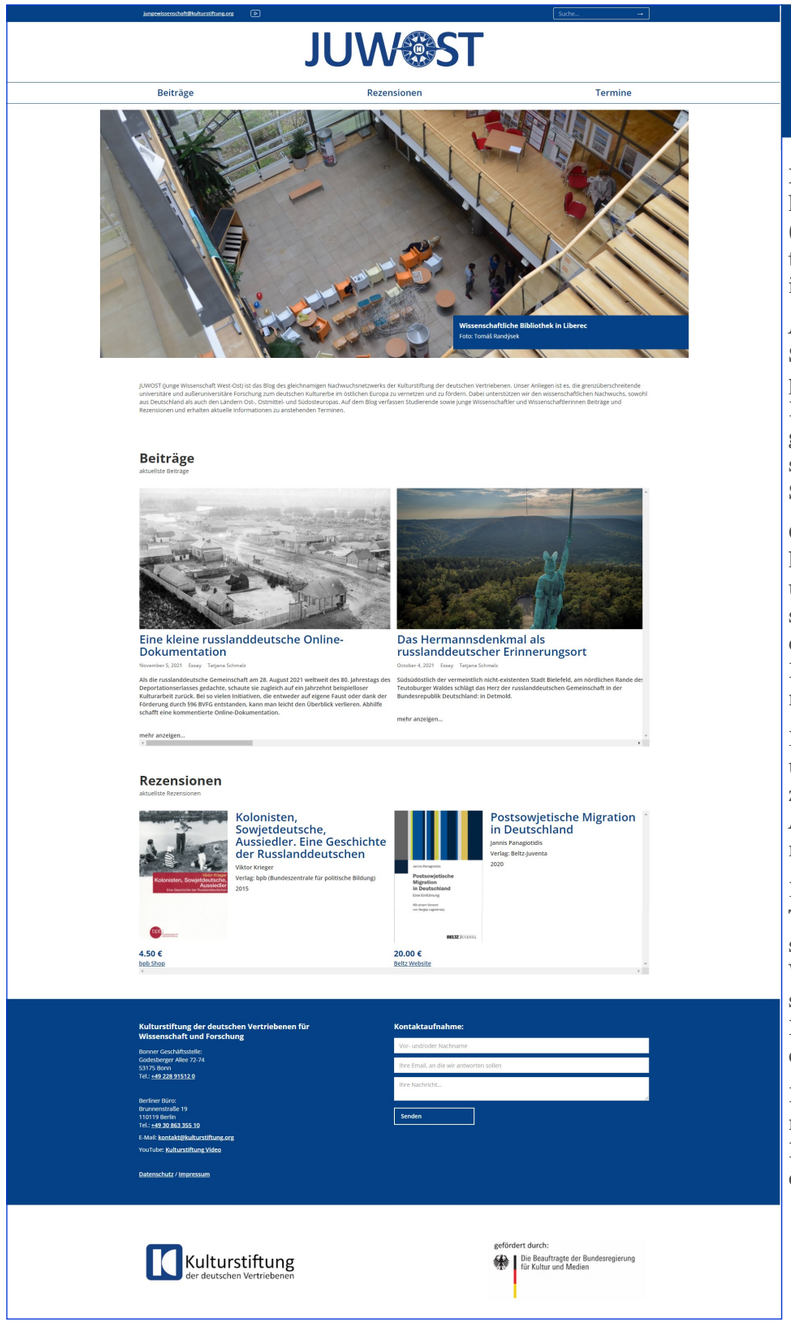
JUWOST

Die Kulturstiftung setzt sich dafür ein, die grenzüberschreitende universitäre und außeruniversitäre Forschung zum deutschen Kulturerbe im östlichen Europa zu vernetzen und zu fördern. Dabei unterstützt sie insbesondere den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Im Fokus stehen nicht nur Studierende und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Universitäten und Forschungsinstituten, sondern auch jene, die an Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit, etwa in Landsmannschaften oder Vereinen der deutschen Minderheiten, (ehrenamtlich) aktiv sind.

Mit dem Nachwuchsnetzwerk JUWOST (Junge Wissenschaft West-Ost) hat diese Förderung eine eigene Plattform bei der Kulturstiftung bekommen. Interessierte junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Studentinnen und Studenten sind herzlich eingeladen, daran mitzuwirken, dieses internationale und interdisziplinäre Netzwerk zu etablieren.

Die Altersgrenze liegt bei etwa 35 Jahren.



WWW.JUWOST.DE

Mit dem Start des Blogs www.juwost.de hat das Nachwuchsnetzwerk JUWOST (Junge Wissenschaft West-Ost) der Kulturstiftung nun auch einen eigenen Platz im Netz.

Artikel und Essays zeigen hier das breite Spektrum der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Aspekte der Beschäftigung mit Geschichte und Gegenwart Mittel– und Mittelosteuropas sowie mit den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion.

Gleichermaßen ist juwost.de eine Möglichkeit für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die eigenen Forschungsschwerpunkte mit Bezug zum deutschen kulturellen Erbe im östlichen Europa zu präsentieren und zu diskutieren.

In Rezensionen zu Neuerscheinungen und Klassikern dieses Themengebiets zeigen die JUWOST-Autorinnen und Autoren Stärken und Schwächen interessanter Publikationen auf.

Komplettiert wird die Seite durch eine Terminübersicht, die nicht nur Veranstaltungen des Nachwuchsnetzwerk JUWOST zeigt, sondern auch aktuelle Ausschreibungen und Ankündigungen von Institutionen, Organisationen und Vereinen.

Die Kontaktaufnahme zum Nachwuchsnetzwerk JUWOST ist bequem über ein Formular auf juwost.de möglich, oder direkt per E-Mail unter:

jungewissenschaft@kulturstiftung.org

REGIO HUB-PREMIERE WIDMET SICH OSTPREUßEN

Das Nachwuchsnetzwerk Junge Wissenschaft West-Ost (JUWOST) der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen hat am 21. April sein neues, regionenbasiertes Vortragsformat „Regio Hub“ vorgestellt. Die Premierenpräsentation hielt Lars Fernkorn, Student der Universität Hamburg, zum Thema „Ostpreußen – Ein kleiner Ritt durch die Geschichte“. Der Online-Vortrag wurde live gestreamt und ist nun auch auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar.

REGIO HUB

Zur Präsentation der Forschungsvorhaben und Ergebnisse der Netzwerkmitglieder wurden 2021 mehrere Formate geschaffen, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Das „Regio Hub“, das am 21. April Premiere feierte, ist dabei auf die Vorstellung von Regionen im östlichen Europa ausgelegt, deren Geschichte mit deutschen Siedlungsräumen zusammenhängt.

Zum Auftakt begrüßte **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, die Zuschauer und stellte das Nachwuchsnetzwerk Junge Wissenschaft West-Ost und die Arbeit der Kulturstiftung vor. „Macht mit! Die Wissenschaft zum deutschen kulturellen Erbe ist spannend, vernetzt euch, forscht und arbeitet gemeinsam,“ forderte er den wissenschaftlichen Nachwuchs zur Beteiligung auf, denn nur so könne das Wissen um das deutsche kulturelle Erbe in Mittel-, Südost- und Osteuropa sowie den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion erhalten, vertieft und verbreitet werden. „Wir als Kulturstiftung wollen euch gerne dabei unterstützen und mit verschiedenen Formaten eine Plattform bieten!“

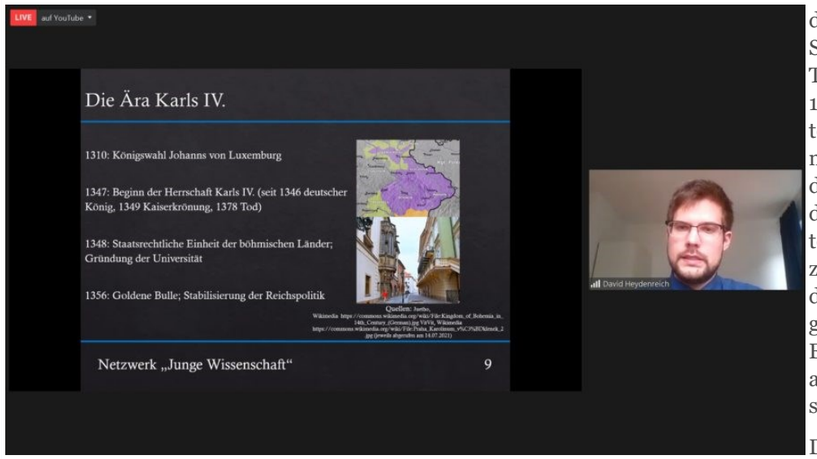
Die Moderation des Vortrags übernahm **Dr. Kathleen Beger**, die das JUWOST-Projekt für die Kulturstiftung leitet. Sie stellte auch die weiteren Formate „Science Lab“, das sich mit laufenden Forschungsprojekten befasst, und das kürzere „Spot On“ vor, bei dem weit fortgeschrittene oder bereits beendete Forschungsergebnisse im Gespräch präsentiert werden.

Für den ersten Regio Hub-Vortrag hat sich JUWOST-Mitglied **Lars Fernkorn**, der Slavistik und Osteuropastudien in Hamburg studiert, ein Thema ausgesucht, das ihm durch familiäre Wurzeln sehr am Herzen liegt: Ostpreußen. Mit vielen eigenen Fotos schilderte er seine persönlichen Eindrücke von der urtümlichen Landschaft Ostpreußens und stellte die Begriffe „Haff“ und „Nehrung“ vor. Aber besonders Königsberg (Kaliningrad) gilt sein Interesse und so erfuhren die Zuschauer viel Wissenswertes über die ehemalige ostpreußische Hauptstadt. „Die heutige Oblast Kaliningrad hat eine besondere Geschichte“, sagte Lars Fernkorn auf die Frage nach der besonderen Faszination, die die Stadt noch heute ausübt.

Die vielen historischen Brüche, die sich auch heute noch im Stadtbild zeigen, verdeutlichen, dass der Plan, hier eine prototypische Sowjetstadt zu errichten, an der Geschichte des Ortes scheitern musste. Doch diese Brüche müsse man sich als Besucher zunächst erschließen. So etwa, dass der Dom als letztes mittelalterliches Gebäude der Stadt nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wohl nur des Grabes von Immanuel Kant wegen nicht komplett abgetragen wurde und so heute wieder als renoviertes Gebäude die Stadt zieren kann.

Mit dem Premierenvortrag „Ostpreußen – Ein kleiner Ritt durch die Geschichte“ von Lars Fernkorn ist dem JUWOST-Projekt ein sehr sehenswerter Beitrag zur Popularisierung des Wissens um das deutsche Erbe im östlichen Europa gelungen, der auch als ‚Eisbrecher‘ für die weiteren Formate dienen kann. Das Online-Vortragsprogramm wird demnächst fortgesetzt und das Nachwuchsnetzwerk Junge Wissenschaft West-Ost (JUWOST) steht neuen Mitgliedern offen.

REGIO HUB NIMMT BÖHMEN IN DEN FOKUS



Für den 14. Juli hatte das Netzwerk „Junge Wissenschaft West-Ost“ (JUWOST) der Kulturstiftung zur zweiten Online-Veranstaltung seines Regio Hub-Formats eingeladen. Die Präsentation hielt David Heydenreich, Doktorand der Ludwig-Maximilians-Universität München und Mitglied von JUWOST, zum Thema „Böhmen – Schicksalsregion und Herz Europas“.

REGIO HUB

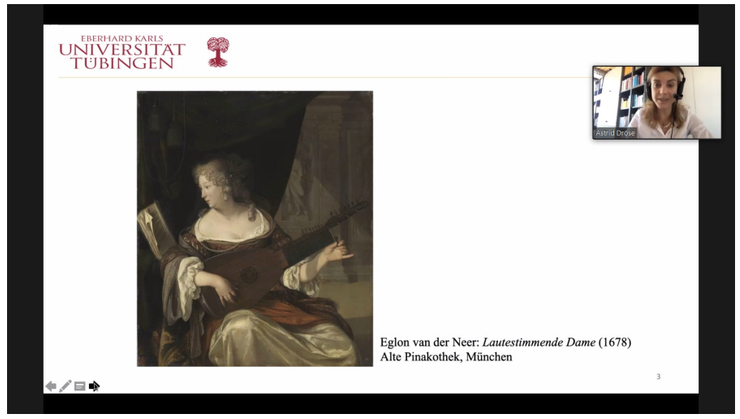
Der Referent, der familiäre Wurzeln in Brünn/Brno hat und sich in der Sudetendeutschen Landsmannschaft engagiert, nahm die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit auf eine Reise durch die Jahrhunderte und stellte die wechselvolle Geschichte der Region sehr eindrücklich dar.

Sein Hauptaugenmerk lag auf der Zeit der nationalen Erneuerung und den Spannungen zwischen Deutschen und Tschechen, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zusehends verschärften. David Heydenreich, der sich in seinem Promotionsprojekt mit der Prager deutschen Wissenschaftsgemeinde in der Zwischenkriegszeit beschäftigt, zeigte hier ausgehend von der Gründung zweier Universitäten in Prag 1882, einer deutsch- und einer tschechischsprachigen, wie verhängnisvoll sich politische Einflussnahmen und Befindlichkeiten auf Hochschul- und Wissenschaftslandschaften auswirken können.

Da David Heydenreich den Aspekt der Wissenschaftsgeschichte im Prag des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts nur anreißen konnte, soll das Thema in einer Folgeveranstaltung vertieft werden. Der Termin wird noch bekannt gegeben.

Der Vortrag wurde live auf Youtube gestreamt und ist nun auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung als Aufzeichnung abrufbar: www.bit.ly/kulturstiftungvideo

KÖNIGSBERGER LIEDKULTUR DES BAROCK



Am 2. Juni feierte das Nachwuchsnetzwerk Junge Wissenschaft West-Ost (JUWOST) der Kulturstiftung der eine weitere Premiere seiner neuen Veranstaltungsformate. Im Nachmittagsgespräch „Spot On“ stellte Dr. Astrid Dröse, akademische Rätin a. Z. an der Universität Tübingen, ihre Forschungen zum Thema „Königsberger Liedkultur des Barock im europäischen Kontext“ vor.

SPOT ON

Spot On ist ein neues Format des Netzwerks, bei dem Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ihre Forschungsprojekte oder ihre neuen Bücher vorstellen. Die Vorträge sind im Frage-Antwort-Stil gehalten und dauern ca. 15 bis 20 Minuten. Im Anschluss haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, den Referentinnen und Referenten Fragen zu stellen und gemeinsam zu diskutieren.

Dr. Astrid Dröse stellte in ihrem Beitrag die Königsberger Liedkultur des 17. Jahrhunderts als sehr weltläufig und modern vor. In akribischer Detektivarbeit konnten so etwa Ursprünge von Arien hergeleitet werden, die aus der französischen Hofkultur für die Königsberger Kreise übersetzt und auch musikalisch angepasst wurden.

Das Spot On-Gespräch wurde live auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung (bit.ly/kulturstiftungvideo) gestreamt und ist dort weiterhin abrufbar.

Foto: Wikipedia/Roehrensee/gemeinfrei

DAS POTENZIAL DES LASTENAUSGLEICHSARCHIVS IN BAYREUTH

Mit der zweitägigen interdisziplinären Online-Fachtagung „Der Lastenausgleich im Spiegel der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik. Neue Perspektiven und Ansätze für die Forschung“ zeigte die Kulturstiftung am 20. und 21. Mai das im Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth schlummernde Potenzial für die Wissenschaft auf.

Moderiert wurde die Veranstaltung von **Dr. Kathleen Beger**, Wissenschaftliche Referentin der Kulturstiftung für Staats- und Völkerrecht, (Zeit-) Geschichte und Literaturgeschichte, sowie **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter der Kulturstiftung. In seinen einleitenden Worten zum Thema der Tagung erklärte Thomas Konhäuser: „Das Lastenausgleichsgesetz leistete einen wichtigen Beitrag zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen und gilt bis heute als eine der größten Umverteilungsmaßnahmen in der Bundesrepublik.“ Gleichzeitig wies er auf die umfangreichen „wissenschaftlichen Schätze“ hin, die es im Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth noch zu heben gilt.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, schloss seine Grußworte an. Er bedauerte, dass der Lastenausgleich heute ein oft übersehenes Stück deutscher Sozialgeschichte ist. „Dieser Lastenausgleich war eine Maßnahme, die einmalig in der Geschichte ist und zeugt auch von einer politischen Weitsicht, die die Politiker damals gehabt haben,“ sagte er. Das Thema verdiene eine größere Beachtung und Aufarbeitung, da man auch für die Zukunft daraus Lehren ziehen könne und es ein Beispiel einer großen sozialpolitischen Leistung sei.

Dr. Kathleen Beger und Thomas Konhäuser

Sylvia Stiersdorfer, MdL und Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, widmete sich in ihrem Grußwort der Bedeutung des Lastenausgleichs für zukünftige Generationen. „Der Lastenausgleich ist eine wahnsinnige Erfolgsgeschichte insgesamt, aber es war natürlich nicht so, dass es in der Bevölkerung immer so gesehen worden ist“, sagte Sylvia Stiersdorfer und fügte hinzu: „Das war eine große Herausforderung: das Zusammenführen, die Eingliederung in die Gesellschaft und natürlich auch der Bevölkerung zu erklären, warum der Lastenausgleich notwendig war.“

Auch **Dr. Silke Launert**, MdB, Stellvertretende Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Mitglied der Vollversammlung des Sudetendeutschen Rates, würdigte die Bedeutung des Lastenausgleichs in ihrem Grußwort. „Das Thema des Lastenausgleichs ist so aktuell wie lange nicht, weil während der Pandemie Forderungen laut geworden sind, dass sich die Gewinner in der Corona-Krise finanziell an den Folgen beteiligen sollen“, sagte Dr. Launert.

Den Auftakt der wissenschaftlichen Beiträge machte **Prof. Dr. Sebastian Till Braun**, Lehrstuhlinhaber für Quantitative Wirtschaftsgeschichte an der Universität Bayreuth, mit einer volkswirtschaftlich-historischen Einordnung der Integration der deutschen Heimatvertriebenen zwischen 1945 und 1970. Anhand von Daten aus Volkszählungen legte er schlüssig dar, dass der Erfolg der damaligen Integration von vielen Faktoren, etwa dem Ansiedlungsort, abhing.

Prof. Dr. Michael Schwartz, vom Institut für Zeitgeschichte in Berlin, beschrieb eine Sekundärmigration hin zu neuen Arbeitsplätzen in seinem Vortrag „Die Vertriebenen und die ‚Umsiedlerpolitik‘ in der DDR“. „Materiell wie symbolpolitisch gleichermaßen blieb die sehr früh völlig verweigerte DDR-Umsiedlerpolitik unzureichend“, sagte Prof. Dr. Schwartz. Auch das habe dazu geführt, dass bis zum Mauerbau etwa ein Drittel aller DDR-Flüchtlinge einen Vertriebenenhintergrund hatten.

Den dritten Vortrag des ersten Tages hielt **apl. Prof. Dr. Jannis Panagiotidis**, von der Universität Wien.

„Integrationserfolge sind das Ergebnis einer positiven Rahmung und aktiven staatlichen Unterstützung der Integrationsprozesse und nicht etwa eines selektiven Aufnahmeregimes“, konstatierte Prof. Dr. Panagiotidis anhand der Integration der Russlanddeutschen und der sogenannten jüdischen Kontingentflüchtlinge aus dem postsowjetischen Raum. Die Anerkennung von Bildungsabschlüssen, Qualifikationen und Rentenansprüchen sei ein wichtiger Faktor, um Erwerbsbiographien nicht direkt nach der Ankunft zu brechen.

An der anschließenden Diskussionsrunde nahm auch **Hartmut Koschyk**, Parlamentarischer Staatssekretär a.D. und ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, teil. Er betonte die politisch befriedende Wirkung des Lastenausgleichs jenseits seiner sozioökonomischen Wirkung.

Der zweite Tagungstag begann mit einem Grußwort von **Prof. Dr. Michael**

Prof. Dr. Michael Hollmann

Hollmann, Präsident des Bundesarchivs. „Ich denke, dass wir dem Thema Flucht und Vertreibung als europäischem Thema heutzutage nur wirklich gerecht werden können, wenn wir auch nach modernen Möglichkeiten suchen, hier die Quellen an die Forschung heranzutragen, aktiver als wir das bisher konnten“, sagte Prof. Dr. Hollmann. Die Digitalisierung betreffe darum die Archive in ganz besonderer Weise. Unterlagen, die als „Schatz“ in Bayreuth liegen, sollen so in Zukunft digital weltweit zur Verfügung gestellt werden können.

Den Standort, die Geschichte und die Bestände des Lastenausgleichsarchivs in Bayreuth stellte anschließend **Karsten Kühnel** vor, der das Lastenausgleichsarchiv leitet. Die 27 Mitarbeiter des Archivs verwalten etwa 38 laufende Kilometer Schriftgut mit Quellen zu Flucht und Vertreibung, darunter die Akten der Ausgleichsverwaltung, der Heimatauskunftstellen, des Hauptamtes für Soforthilfe/ Bundesausgleichsamts sowie Unterlagen des Kirchlichen Suchdienstes.

Das umfangreiche Archivmaterial umfasse auch rund 30 000 Erlebnisberichte in der sogenannten Ostdokumentation sowie unter anderem Feststellungsakten für erworbenes jüdisches Vermögen. Der Zugang zu vielen dieser Akten sei bereits online möglich, erklärte Karsten Kühnel, die Digitalisierung sei aber noch lange kein abgeschlossenes Projekt und künstliche Intelligenz zur Unterstützung der Arbeit ein derzeit spannendes neues Feld.

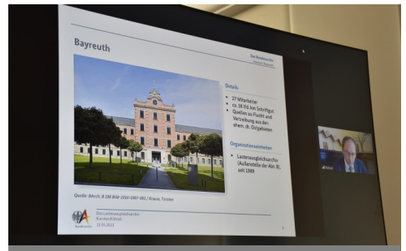
Perspektiven und Ansätzen für die Forschung im Lastenausgleichsarchiv widmeten sich anschließend Wissenschaftler in weiteren Tagungsbeiträgen. Den Anfang machte **Prof. Dr. Manfred Kittel**. Für ihn seien die Bayreuther Akten ein teils „schrecklich faszinierender Spiegel nachkriegsdeutscher Mentalitätsgeschichte“. „Es liest sich vielfach wie ein Krimi, ein veritabler Fortsetzungsroman in unendlich vielen, von der Forschung bislang so gut wie nicht berücksichtigten Aktenmetern“, sagte Prof. Dr. Kittel.

Dr. Zdeněk Kravar, Leiter der Abteilung für ältere Bestände am Schlesischen Landesarchiv in Opava (Troppau) in Tschechien, ging in seinem Beitrag auf die bereits genutzten Möglichkeiten der direkten Arbeit im Lastenausgleichsarchiv ein. Gerade für die Regionalgeschichte der Vertreibungsgebiete sei man hier auf viele Archivalien gestoßen, die am Ursprungsort nicht vorhanden seien.

Die praktischen Ergebnisse der Zusammenarbeit mit dem Lastenausgleichsarchiv präsentierte **Dr. Branislav Dorko**, Direktor des Kreisarchivs Bruntál (Freudenthal) im Bezirksarchiv Krnov (Jägerndorf). Für viele Publikationen zur Regionalgeschichte habe man auf die Akten des Lastenausgleichsarchivs zurückgreifen und so Nachkriegsschicksale wichtiger Persönlichkeiten und Akteure nachvollziehen können.

In seinem Vortrag hob **Dr. Mirosław Węcki**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Schlesischen Universität in Katowice (Kattowitz), die Bedeutung der Ostdokumentation hervor, die auch für polnische Historiker neue Erkenntnisse liefern kann. „Obwohl das Lastenausgleichsarchiv in Polen wenig bekannt ist, wissen doch Historiker, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg beschäftigen, dass dies ein Ort ist, den man besuchen muss.“

Prof. Dr. Martin Ott, Gründungsdirektor des Instituts für Fränkische Landesgeschichte der Universitäten Bamberg und Bayreuth, legte den Fokus seines Referats auf die Bedeutung der Quellen des Lastenausgleichsarchivs für die Landes- und Mikrogeschichte. Für diesen Forschungsraum seien besonders die Anträge auf den Lastenausgleich selbst von Bedeutung.



Karsten Kühnel stellte das Archiv vor

In der anschließenden Diskussionsrunde verwies **Hartmut Koschyk** darauf, dass es schon seit Ende der 1990er Jahre Pläne gibt, die Zusammenarbeit des Lastenausgleichsarchivs und der Universität Bayreuth zu vertiefen und eine Forschungsstelle oder einen Stiftungslehrstuhl zur Intensivierung der Forschung an den Lastenausgleichsakten zu gründen. Die Themen Flucht, Vertreibung und Migration seien bis in die heutige Zeit bedeutend und Integrationsforschung zudem ein „internationales Top-Forschungsthema“.

In seinem Schlusswort sprach **Reinfried Vogler** von der Bedeutung des Lastenausgleichsarchivs für die grenzüberschreitende Verknüpfung alter und neuer Siedlungsgebiete. „Auch für die Arbeit der Landsmannschaften bietet dieser breite Horizont des Lastenausgleichsarchives zusätzliche Möglichkeiten, die geeignet sind, auch die jüngere Generation stärker mit einzubinden“, sagte Reinfried Vogler. So könne die Brückenfunktion der Landsmannschaften unterstützt und deren Fortsetzung in der nächsten Generation gesichert werden.

Konferenz im Internet
Beide Konferenztage sind als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar unter: www.bit.ly/kulturstiftungvideo

„VERTRIEBENE IN SBZ UND DDR“ VORGESTELLT

Buchvorstellung mit (v.l.) PStS a.D. Hartmut Koschyk, Geschäftsführer der Kulturstiftung Thomas Konhäuser, Zeitzeugin Herta Mahlo, dem Wiss. Referenten der Deutschen Gesellschaft e. V. Dr. Vincent Regente und der Moderatorin Maria Ossowski

Das Schicksal der Vertriebenen in der SBZ (Sowjetische Besatzungszone) und späteren DDR ist bislang wenig erforscht. Die Beiträge des neuen Bandes „Vertriebene in SBZ und DDR“ von Hartmut Koschyk (Hg.), ehemaliger Parlamentarischer Staatssekretär und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten a.D., und Dr. Vincent Regente (Hg.), Leiter der Abteilung EU & Europa der Deutschen Gesellschaft e. V. in Berlin, nehmen das Thema in seinem ostmitteleuropäischen Kontext in den Blick.

Die Herausgabe dieses Bandes wurde von der Deutschen Gesellschaft e. V., der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat unterstützt. Besondere Beachtung erfährt dabei die Resilienz der Vertriebenen und ihrer Erinnerungen gegenüber der SED-Geschichtspolitik.

Es geht um den „Umsiedler“-Diskurs in Staat, Kultur und Gesellschaft, um die Behandlung des Themas in der Politik der SED und in der Arbeit des MfS, aber auch um die Verarbeitung in Literatur und Film. Erweitert wird die Perspektive um das Schicksal der Heimatverbliebenen in der Volksrepublik Polen und der Tschechoslowakei sowie um gegenwärtige Fragen der Erinnerungskultur, der Integrationspolitik und der deutsch-polnischen Verständigung nach 1989.

Am 16. Juni wurde nun der Band „Vertriebene in SBZ und DDR“ in einem Live-Stream aus dem Berliner Büro der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen der Öffentlichkeit vorgestellt. Neben den beiden Herausgebern **Hartmut Koschyk** und **Dr. Vincent Regente** nahmen auch **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, **Dr. Stefan Donth**, Leiter des Zeitzeugenarchivs der Stiftung „Gedenkstätte Hohenschönhausen“ und die Zeitzeugin **Herta Mahlo** daran teil. Moderiert wurde die Buchvorstellung von **Maria Ossowski**, Kulturkorrespondentin des Rundfunks Berlin-Brandenburg (rbb).

Zu Beginn der auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung übertragenen Buchvorstellung verwies **Thomas Konhäuser** auf den Wunsch der Kulturstiftung und der Deutschen Gesellschaft, die Inhalte der 2019 abgehaltenen Fachtagung zum Thema der Vertriebenen in SBZ und DDR durch den erweiterten Tagungsband nun weiter in die Öffentlichkeit zu tragen. Er dankte zudem dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat für die Unterstützung dieses Vorhabens.

Reinfried Vogler sagte in seinem Online-Grußwort: „Im Gespräch mit Freunden und Verwandten stellt man fest, dass das Thema Vertreibung so ein bisschen aus dem Schatten tritt.“ Es sei nun endlich möglich, eine sachliche Diskussion und Darstellung des Themas anzugehen, fügte er hinzu. Die Fachtagung und der daraus hervorgegangene Tagungsband seien ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

In seinem Impulsvortrag unterstrich der online zugeschaltete **Dr. Stefan Donth**: „Die Eingliederung der Vertriebenen war eine der wichtigsten Aufgaben, vor denen das geteilte Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stand.“ Dieser Prozess sei jedoch noch immer nur sehr unzureichend erforscht, gerade in den politisch unterschiedlichen Ausprägungen in Ost und West. Noch habe man die Möglichkeit, mit Zeitzeugen zu sprechen und das in Archiven erworbene Wissen mit den persönlichen Eindrücken der Betroffenen zu vergleichen. Die Geschichte der DDR könne nur erfasst werden, wenn man sich mit den etwa vier Millionen Vertriebenen befasst, die nach dem Krieg zunächst dort Zuflucht gefunden haben.

Im anschließenden Gespräch sagte **Hartmut Koschyk**, die Tabuisierung der Flucht und Vertreibung in der DDR habe es besonders erschwert, den Heimatverlust und die Traumata der Flucht und Vertreibung aufzuarbeiten. „Deshalb ist es so wichtig, dass wir diesem Thema Raum geben durch Zeitzeugengespräche, durch zeitgeschichtliche Forschung, durch Veranstaltungen, durch Ausstellungen und auch ein solches Buch“, fügte er hinzu.

Die Gruppe der Vertriebenen, die in der SBZ und DDR offiziell „Umsiedler“ hießen, habe bei der propagandistischen Aufbau-Rhetorik gestört, erklärte **Dr. Vincent Regente**. Die auch darum betriebene Tabuisierung habe jedoch wiederum dazu geführt, dass sich die Traumata der Vertriebenen verstärkt hätten. Enteignungen durch Bodenreform und Kollektivierung hätten diesen Prozess noch verschlimmert. Dass von etwa vier Millionen Vertriebenen in der frühen DDR ungefähr 900 000 noch vor dem Mauerbau das Land in den Westen verließen, sei eine Folge dieser Politik.

In der DDR geblieben war **Herta Mahlo**, die als 13-jähriges Mädchen mit ihren Geschwistern aus dem heutigen Polen vertrieben worden war. Die Aufnahme durch die Einheimischen im thüringischen Sonneberg sei damals nicht von Verständnis, sondern von Zorn geprägt gewesen, beschrieb die Zeitzeugin die Ereignisse. Erst mit der Zeit habe sie gute Menschen getroffen, die ihr ein Zuhause boten. Sie habe Jahre später, nach Besuchen in ihrer alten Heimat, den Entschluss gefasst, sich für die Versöhnung einzusetzen. Sie lernte Polnisch, wurde Dolmetscherin und brachte die Menschen einander näher. Mittlerweile wurde Frau Mahlo vielfach für ihren Einsatz geehrt und ist auch heute noch sehr aktiv in diesem Bereich.

Thomas Konhäuser verwies darauf, dass die einzigartigen Erfahrungen, die die Vertriebenen im Osten Deutschlands gemacht hatten, nicht etwa dazu führten, dass sie ihre Geschichte vergaßen. Nach der Wende sei der Wunsch nach Treffen, Veranstaltungen und sogar der Eröffnung von Heimatmuseen sehr groß gewesen. Noch heute seien Einrichtungen wie das „Das Wolhynier-Umsiedlermuseum“ in Linstow in Mecklenburg-Vorpommern ein Erinnerungsort nicht nur für Wolyniendeutsche, sondern auch für Interessierte aus allen Landesteilen Deutschlands und aus dem Ausland.

Der Band „Vertriebene in SBZ und DDR“ zeigt die besonderen Aspekte des Lebens der „Umsiedler“ auf, folgt den Diskursen damals und heute und geht auch auf die heutige Bedeutung der Vertriebenenproblematik ein. Zudem gibt er Einblick in die Lage der heimatverbliebenen Deutschen in Polen und der damaligen Tschechoslowakei.

Die Buchvorstellung ist als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen abrufbar unter:

bit.ly/kulturstiftungvideo

ERWEITERTER TAGUNGSBAND ERSCHIENEN

Der Band **„Vertriebene in SBZ und DDR“** von Hartmut Koschyk (Hg.) und Vincent Regente (Hg.) erscheint im be.bra wissenschaft verlag. Das 224 Seiten umfassende Paperback mit 15 s/w-Abbildungen ist im gut sortierten Buchhandel unter der

ISBN 978-3-95410-274-7 für **24,- €** erhältlich.

GEDENKEN AN OPFER VON FLUCHT UND VERTREIBUNG

Auf Grundlage eines Beschlusses des Bundeskabinetts vom 27. August 2014 wird seit dem Jahr 2015 jährlich am 20. Juni der „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ begangen und der Opfer von Flucht und Vertreibung weltweit sowie insbesondere der deutschen Vertriebenen gedacht.

Ewige Flamme zum Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung in Berlin.

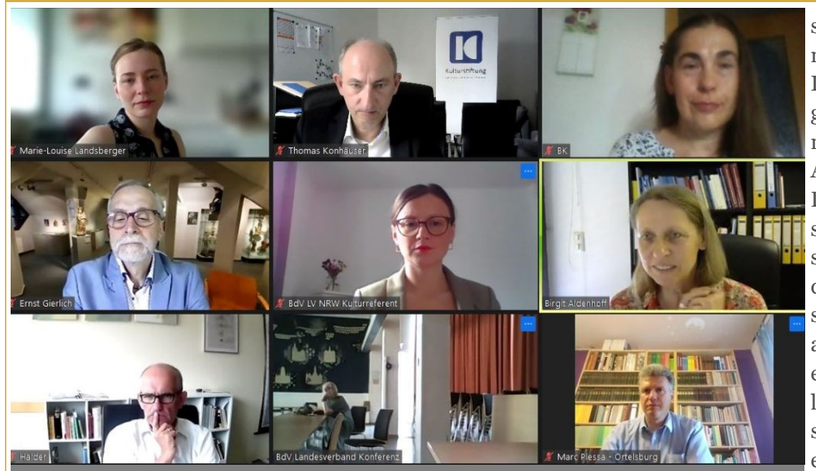
Die Erinnerung und die Auseinandersetzung mit dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen sind auch fast 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von herausragender Bedeutung. Die erfolgreiche Aufnahme und die Integration der Vertriebenen nach dem Krieg ist eine der großen gesamtgesellschaftlichen Leistungen der Bundesrepublik. Der Wille zu Versöhnung und Neuanfang ist einer der wesentlichen Pfeiler des geeinten Europas, woran die Heimatvertriebenen einen wichtigen Anteil haben.

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen setzt sich in ihrer Arbeit seit 1974 für diesen Weg des gegenseitigen Verständnisses ein. Mit Publikationen, Fachtagungen und der Vermittlung zwischen Landsmannschaften und deutschen Minderheiten konnte nicht nur das Wissen um die Geschichte gestärkt, sondern auch eine gemeinsame Zukunftsperspektive unterstützt werden. Mit neuen Projekten wie der Digitalisierung von Heimatsammlungen oder dem Nachwuchsnetzwerk Junge Wissenschaft West-Ost (JUWOST) und dem Jungen Netzwerk „Zukunft“ werden nun auch in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN (AGDM) ebenfalls jene Generationen angesprochen, die der Erlebnisgeneration nachfolgen.

Der nationale Gedenktag ist ein wichtiges Zeichen der Verbundenheit mit den deutschen Heimatvertriebenen und ein weiterer wichtiger Schritt zur gesellschaftlichen Anerkennung ihres Schicksals. Die deutschen Heimatvertriebenen leisteten nicht zuletzt einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau unseres demokratischen Gemeinwesens und zur Bewahrung des deutschen Erbes im östlichen Europa. Mit dem nationalen Gedenktag werden diese Leistungen gewürdigt.

Mit dem Gedenktag wird aber auch das Verständnis für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa erweitert. Dem wachsenden Interesse unserer östlichen Nachbarn an diesem Teil ihrer Geschichte können wir entgegenkommen, indem wir auch in Deutschland das Bewusstsein für einen vom europäischen Geist geprägten Dialog über die gemeinsame Vergangenheit und Zukunft befördern. Dabei gilt es, gemeinsam Frieden und Freiheit zu wahren und den eingeschlagenen Weg der Aussöhnung mit Deutschlands europäischen Nachbarn und der Einigung Europas fortzusetzen.

NEUE PERSPEKTIVEN FÜR OSTDEUTSCHE HEIMATSAMMLUNGEN



Vorstellung des Projektes der Kulturstiftung „Virtuelle Heimatsammlungen“

Über die Perspektiven ostdeutscher Heimatstuben und Sammlungen tauschten sich auf Einladung des Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Hauses am Dienstag, den 29. Juni 2021, die Mitglieder der AG Heimatstuben aus.

Der Leiter des Gerhart-Hauptmann-Hauses und Vorsitzende der AG Heimatstuben, Prof. Winfrid Halder, eröffnete die Veranstaltung, die coronabedingt als Videokonferenz stattfand. In seinen einführenden Worten beschrieb Halder die Geschichte der Heimatstuben, deren Beitrag zum kulturellen Erbe der Vertriebenen und die daraus resultierenden Aufgaben der AG Heimatstuben, die unter der Geschäftsführung von Mattias Lask im Gerhart-Hauptmann-Haus angesiedelt ist.

Als Geschäftsführer der Kulturstiftung berichtete Thomas Konhäuser von der aktuellen Arbeit der Stiftung, die eine eigene Beratungsstelle für Heimatsammlungen anbietet. Gleichzeitig dankte Konhäuser dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft für die finanzielle Förderung für das Projekt zur Digitalisierung der Heimatsammlungen „Virtuelle Heimatsammlungen“.

In ihrer Funktion als Beraterin der Kulturstiftung für Heimatsammlungen hob die Kunsthistorikerin Birgit Aldenhoff in ihrem Beitrag die Bedeutung der vielfältigen Heimatsammlungen und Heimatstuben für die Erinnerungskultur der Vertriebenen und der gesamten Bevölkerung hervor. Sie ging der Frage nach, wie die mit ihnen verbundenen Werte angesichts der stark rückläufigen Zahl dargestellt und erfahrbar gemacht werden können. Die unschätzbare Leistung der Betreiberinnen und Betreiber von Heimatstuben für deren Entwicklung als Orte der gemeinsamen Erinnerung und Selbstvergewisserung, als Fundament und Voraussetzung für eine gelungene Integration in der neuen Heimat, gilt es sichtbarer zu machen, um in bestmöglicher Kooperation mit den Kommunen Lösungen für zukünftige Präsentations- und Nutzungsmöglichkeiten zu finden.

In diesem Zusammenhang stellte Dr. Ernst Gierlich, Vorstandsmitglied der Kulturstiftung, als eine, wenn nicht die einzige, aber gute Lösungsvariante, das von ihm initiierte, vom Land NRW derzeit geförderte Projekt der virtuellen „Historischen Ostdeutschen Heimatsammlungen“ vor. Hierbei geht es um die Präsentation und Vorstellung von Sammlungen im Internet. Ein Team der Kulturstiftung wird bis Ende des Jahres 2021 die ersten 20 historisch ostdeutschen Heimatsammlungen bzw. Heimatstuben fotografisch erfassen. Diese sind dann in ihrer authentischen Form mittels eines 360 Grad Rundganges im Internet auf der Seite heimatsammlungen.de begehbar. Wichtige Objekte können dort zudem in einem virtuellen Ausstellungsraum mittels Zoom und Drehscheibe unter völlig neuer Perspektive betrachtet werden, gleichzeitig sind umfangreiche Informationen über die Exponate und die durch sie repräsentierten Heimatregionen bzw. -orte abrufbar. Es wird so allen Generationen ein erleichterter Zugang zu den Sammlungen geboten, bleiben deren Bestände stets in ihrem ursprünglichen Kontext erfahrbar. Wobei, und daran ließ Gierlich keinen Zweifel, diese Perspektive keineswegs nur für gefährdete Sammlungen gilt.

Digitalisierung eines Keramikkruges

Prof. Dr. Winfried Halder zeigte sich abschließend beeindruckt von dem Projekt der Kulturstiftung, dessen Ausdehnung auf andere Bundesländer geplant ist und das konkret ab August 2021 auch in Hessen anläuft.

Heimatsammlungen online

Das Leuchtturmprojekt der Kulturstiftung „Virtuelle Heimatsammlungen“ finden Sie im Internet:

www.heimatsammlungen.de

LEUCHTTURMPROJEKTTEAM IN NRW UNTERWEGS

Auch 2021 war unser NRW-Team für das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ im ganzen Bundesland Nordrhein-Westfalen unterwegs. Insgesamt konnten in elf Heimatsammlungen Aufnahmen angefertigt werden, die nun schon bald alle virtuell begehbar gemacht werden.

Mit der Digitalisierung ausgewählter Exponate und deren Platzierung in einem weltweit erreichbaren virtuellen Raum trägt die Kulturstiftung aktiv zur Bewahrung des deutschen kulturellen Erbes aus dem östlichen Europa bei.

Dabei ist vielfach höchste Eile geboten, jene Schätze zu bergen, die mittlerweile viel zu oft ohne Inventarisierung in Depots oder auf Dachböden verstauben und in Vergessenheit zu geraten drohen.

Auf www.heimatsammlungen.de werden die Exponate fachgerecht beschriftet, die Heimatsammlung mit ihrem Standort präsentiert und die Informatioen durch ein Glossar ergänzt. Seit diesem Jahr komplettieren Podcast-Interviews mit den Betreuern der Heimatsammlungen das Angebot.

Die Beratungsstelle für Heimatsammlungen der Kulturstiftung bietet für die Betreiber der Heimatstuben, Heimatsammlungen und Heimatmuseen zudem mehrmals im Jahr Workshops an, die mit praktischen Ratschlägen von Experten Wege aufzeigen, um gefährdete Sammlungen zu bewahren.

VOLKSABSTIMMUNGEN IM VÖLKERRECHT

Die zweitägige wissenschaftliche Fachtagung „Volksabstimmungen über die territoriale Zugehörigkeit unter besonderer Berücksichtigung der Volksabstimmungen nach dem Ersten Weltkrieg vor 100 Jahren“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Verbindung mit der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht zeigte Parallelen und Unterschiede zwischen historischen und modernen Plebisziten auf.

Am 8. und 9. Juli kamen Referentinnen und Referenten aus drei Ländern auf Einladung der Kulturstiftung online zusammen, um den Forschungsstand zu Volksabstimmungen über Gebietszugehörigkeiten von Eupen-Malmedy über Oberschlesien bis Westirian zu diskutieren. Die Tagung wurde geleitet von den Völkerrechtlern **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig** aus Marburg und **Prof. Dr. Peter Hilpold** aus Innsbruck.

Zunächst begrüßte **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, die Anwesenden und die Zuschauer der live bei Youtube ausgestrahlten Tagung. Er hob besonders den 100. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien hervor, der in diesem Jahr bereits mit vielfältigen Veranstaltungen gewürdigt worden ist. An diesem Plebiszit könne man exemplarisch erkennen, dass Abstimmungen dieser Art die Geschichte nachhaltig beeinflussen können.

Anschließend übernahm **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig** die Moderation und gab eine erste historische Einordnung von Gebietsabstimmungen. Er verwies darauf, dass es bis heute im Völkerrecht umstritten ist, ob Staaten ohne Befragung der betroffenen Bevölkerung Grenzverschiebungen durchführen dürfen, obwohl bereits im 17. Jahrhundert die Zustimmung der Einwohnerschaft zu Gebietswechselns gefordert worden war.

Die ersten beiden Referate übernahm **Dr. Günther Rautz**, Leiter des Instituts für Minderheitenrecht des Eurac Forschungszentrums in Bozen/Bolsano/Bulsan. Seinen ersten Vortrag widmete er der Volksbefragung in Eupen-Malmedy 1920. Nach dem Ersten Weltkrieg war dieses Gebiet zunächst provisorisch Belgien unterstellt worden. Die Volksbefragung sollte dem neu postulierten Selbstbestimmungsrecht der Völker Rechnung tragen, zeichnete sich aber schnell durch Repressalien gegen Gegner des Verbleibs bei Belgien aus. Die offizielle Eingliederung als Ostbelgien 1925 sorgte für interne und externe Spannungen.

Das Plebiszit in Kärnten im Jahr 1920 war hingegen eine Reaktion auf direkte militärische Konfrontationen, wie **Dr. Günther Rautz** in seinem zweiten Beitrag erklärte. Im November 1918 hatten Truppen des Staates der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS-Staat) die südöstlichen Landesteile, in denen es eine slowenische Bevölkerungsmehrheit gab, besetzt. Nach einem bewaffneten Rückeroberungskampf wurde schließlich 1919 im Vertrag von Saint-Germain eine Volksabstimmung für einige Landesteile festgeschrieben, andere wurden ohne Abstimmung Ländern zugeteilt. Die Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 ging mit 59,04 Prozent unerwartet klar für Österreich aus, da auch ein erheblicher Teil der Kärntener Slowenen sich für diese Option entschied.

Prof. Dr. Peter Hilpold verwies in seinem Tagungsbeitrag darauf, dass Volksabstimmungen zwar einen „legitimatorischen Effekt“ haben können, dieser jedoch stark von den Umständen abhängt. „Eine Volksbefragung kann kein Allheilmittel darstellen, wenn es um das Selbstbestimmungsrecht der Völker geht“, erklärte er. So müsse man stets auch den Minderheitenschutz im Blick behalten und diesen als notwendigen Zusatz zum Menschenrechtsschutz betrachten. Diskriminierungen, eingeschränkter Zugang zur Abstimmung und externer Druck machten Abstimmungen anzweifelbar.

Prof. Dr. Gunda Barth-Scalmani, Historikerin an der Universität Innsbruck, stellte mit der Volksabstimmung in Tirol vom 24. April 1921 einen interessanten Sonderfall vor. Mit dem Zerfall des Habsburgerreiches und der Neuordnung Österreichs erhoffte sich die Bevölkerung dort angesichts der wirtschaftlichen Situation einen Anschluss an das Deutsche Reich. Dafür sprachen sich sogar 98,8 Prozent in einer Volksabstimmung aus. Diese und ähnliche Umfragen blieben dennoch folgenlos, da im Friedensvertrag von Saint-Germain ein striktes Anschlussverbot verhängt worden war.

Der zweite Tag der Fachkonferenz begann mit einem Vortrag von **Dr. Richard Lein** vom Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zur Volksabstimmung in Ödenburg/Sopron im Jahr 1921. Da das Burgenland innerhalb des Habsburgerreiches dem Königreich Ungarn zugeteilt war, schien nach dem Ersten Weltkrieg die Grenzziehung hier zunächst eindeutig. Das Gebiet wurde aber schnell zum Spielball internationaler Interessen und auf Druck Italiens Österreich zugeschlagen. Mit Ungarn einigte man sich dann auf eine Volksabstimmung für Mitte Dezember 1921. Trotz eines Verbots der Einflussnahme gab es bereits im Vorfeld der Abstimmung von beiden Seiten Propaganda und Manipulationen. Am 14. Dezember 1921 stimmten schließlich 72,8 Prozent der Ödenburger für Ungarn und am 16. Dezember 1921 votierte eine knappe Mehrheit im Umland für Österreich. Eine definitive Grenzziehung wurde dann 1922 vereinbart. Damit konnte vor allem die Revision der Friedensverträge von Saint-Germain und Trianon, die die Entente auf jeden Fall verhindern wollte, abgewendet werden.

Mit den Volksabstimmungen in Schleswig im Februar und März 1920 beschäftigte sich **Dr. jur. Holger Kremser** von der Georg-August-Universität Göttingen. Ausgehend von der komplexen Geschichte und dem Sonderstatus der Region wurde Dänemarks Anspruch auf ein Plebiszit im Friedensvertrag von Versailles gewürdigt, obwohl das Land am Ersten Weltkrieg nicht teilgenommen hatte. Das Abstimmungsgebiet wurde in zwei Zonen aufgeteilt, die so gewählt waren, dass das Ergebnis schon im Voraus vorhersehbar war. Die nördliche Zone I ging trotz einzelner gegenteiliger Abstimmungsergebnisse vor allem in den Städten Sonderburg/Sønderborg und Apenrade/Aabenraa komplett an Dänemark, während sich die südliche Zone II mit über 80 Prozent klar für Deutschland aussprach.

Barbara Kämpfert, Wissenschaftliche Referentin der Kulturstiftung, widmete ihren Vortrag der Volksabstimmung in West- und Ostpreußen am 11. Juli 1920. Nach dem Ersten Weltkrieg waren dem wiederhergestellten polnischen Staat von den Siegermächten einige Regionen ohne Befragung der Einwohnerschaft angegliedert worden. Nur in wenigen Fällen war ein Plebiszit vorgesehen. Nach Protesten Deutschlands gegen die Gebietsverluste in Ostpreußen und unter britischem Einfluss wurde auch ein Plebiszit in den Abstimmungsgebieten Allenstein und Marienwerder vereinbart. Beide Kreise stimmten mit über 90 Prozent deutlich für den Verbleib bei Ostpreußen. In Polen sorgte dieses Ergebnis für Ernüchterung, da auch viele nicht deutschsprachige Abstimmende sich so entschieden.

Über Volksabstimmungen im präunitären Italien sprach anschließend **Dr. Gian Luca Fruci** von der Universität Pisa, gedolmetscht von Andreas Raffeiner. Die Jahre zwischen dem europäischen Revolutionsjahr 1848 und der militärischen Einnahme des Kirchenstaats 1870 qualifizierte Dr. Fruci als „plebiszitären Zeitraum“, da die Vereinigung Italiens von 16 offenen Abstimmungen begleitet wurde.

Den zwei Volksabstimmungen an der Saar in den Jahren 1935 und 1955 widmete sich **Dennis Traudt** vom Europa Institut der Universität des Saarlandes. Das drittgrößte Industriegebiet des Deutschen Reiches war durch seine strategische Lage und das dortige Steinkohlerevier stets auch für Frankreich interessant. Dementsprechend war die „Saarfrage“ auch auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 ein wichtiges Thema. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand die „Saarfrage“ wieder im Raum. „Die Lösung der Saarfrage war trotz zweimaliger Ablehnung von Sonderregimen nur durch Europäische Einigung und deutsch-französische Aussöhnung möglich“, erklärte Dennis Traudt.

Den Beitrag von **Dr. Carolin Gornig**, die derzeit an das Hessische Kultusministerium abgeordnet ist, verlas Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert Gornig. Ihr Thema waren die erst kurze Zeit zurückliegenden Abstimmungen auf der Krim und in der Ostukraine. Gleich zu Beginn stellte Gornig fest, dass beide Abstimmungen unter erheblichem Druck stattfanden und die Kriterien der „Venedig“-Kommission für freie Meinungsäußerung nicht erfüllen. Einschüchterung, keine unabhängige Berichterstattung und keine Möglichkeit zur Wahlbeobachtung seien dafür klare Belege. Obwohl sich die Russische Föderation auf die Abstimmungen stütze, sei eine legitimierende Funktion der Plebiszite international nicht gegeben.

Dr. Karsten Eichner von der Universität Gießen stellte den Verlauf der Teilung Oberschlesiens vor. Dieses „zweite deutsche Ruhrgebiet“ habe schon aus wirtschaftlichen Gründen nach dem Ersten Weltkrieg das Interesse Polens geweckt. Eine Volksabstimmung am 20. März 1920 ging jedoch mit fast 60 Prozent für Deutschland aus. Dabei hatten sich vor allem die oberschlesischen Städte so entschieden, das Umland stimmte für Polen. Die zuständige Pariser Botschafterkonferenz beschloss daraufhin die Teilung des Gebiets und sprach seinen östlichen Teil Polen zu. „Das Selbstbestimmungsrecht schafft nicht automatisch klare Grenzen“, fasste Dr. Karten Eichner seine Erkenntnisse zusammen.

Eine weitere willkürliche Grenzziehung hatte **Prof. Dr. Stefan Oeter** von der Universität Hamburg für sein Referat gewählt. Die Grenze, die als fast gerade Linie die Insel Neuguinea in zwei Staaten teilt, ist noch ein Überbleibsel der Kolonialzeit. Der von der niederländischen Kolonialmacht gehaltene Westteil der Insel (Westirian) erhielt zwar eine Zusage der Entlassung in die Unabhängigkeit bis 1970, dem kam jedoch Indonesien zuvor, das einen Anschluss der Region 1963 durchsetzte. Es folgten brutale Repressionen gegenüber den einheimischen Papua und eine forcierte Ausbeutung der Bodenschätze sowie eine gezielte Ansiedlung von Indonesiern. 1969 akzeptierte Indonesien eine Abstimmung über das Gebiet, jedoch nur mit indirekter Wahl über Wahlmänner, die unter der Kontrolle Indonesiens standen. „Man hat den europäischen Kolonialismus durch einen asiatischen Kolonialismus ersetzt“, zitierte Prof. Oeter die regionale Einschätzung der bis heute herrschenden Lage.

Abschließend feststellen ließ sich übereinstimmend vor allem, dass Volksabstimmungen nicht automatisch zu einem legitimierenden Ergebnis bei Gebietszuschreibungen führen. Bereits vorhandene oder durch die Grenzverschiebung entstehende Minderheiten müssen bedacht und geschützt werden. Bevölkerungstransfers, Ausweisungen und Vertreibungen führen immer zu Leid und Traumata, die sich auch auf folgende Generationen übertragen.

Die Tagung ist auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung als Aufzeichnung abrufbar:

www.bit.ly/kulturstiftungvideo

EUROPAS GRUNDRECHTE AUF DEM PRÜFSTAND

Die Europäische Union versteht sich seit den Anfängen nicht zuletzt als Wertegemeinschaft. Gleichwohl lassen Gesetzgebungen in einzelnen ihrer Mitgliedsstaaten, in jüngerer Zeit etwa in Polen und Ungarn, begründete Zweifel an einem gemeinsamen Werteverständnis in europäisch-abendländischer Traditon aufkommen. Eine Bonner staats- und völkerrechtliche Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen fragte daher nach Europäischen Grundwerten und Standards und ihrer Umsetzung nicht zuletzt in den Ländern Mittel- und Ostmitteleuropas.

In den nun erweiterten und aktualisierten Beiträgen der Tagung wird erörtert, in welchem Umfang Staaten der Europäischen Union, insbesondere Staaten Mittel- und Ostmitteleuropas, sich an die Grundwerte und Standards der Europäischen Union halten und wo es insoweit Defizite gibt. Dabei geht es natürlich um die Umsetzung der Grundrechte, wie sie in der Grundrechte-Charta der Europäischen Union und auch in der Europäischen Menschenrechtskonvention verankert sind, sowie um die Respektierung der Grundfreiheiten, insbesondere der Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit im Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union.

Grundwerte und Standards kommen aber nicht nur in den EU-Verträgen zum Ausdruck, sondern auch in den von den Mitgliedstaaten der Europäischen Union geschlossenen begleitenden Verträgen. Darüber hinaus ist gerade aus Sicht der deutschen Heimatvertriebenen der Stand der Beachtung der Rechte der deutschen Minderheiten und Volksgruppen in den Staaten des östlichen Europa von Interesse.

Die Tagung diente der gegenseitigen Information und dem Dialog über Grenzen hinweg – und damit der weiteren Verständigung und des friedlichen Miteinanders der Menschen in Europa.

Staats- und völkerrechtliche Abhandlungen der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht (SVA), Band 35
10 Tab., 11 farb. Abb.; 329 S.
Buch (Broschur) **89,90 €**

Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2021,
ISBN 978-3-428-18279-4

Erhältlich im Buchhandel oder bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

KULTUR VERBINDET: DIALOGVERANSTALTUNG IM HEILIGENHOF

Bei der Tagung „Kultureinrichtungen im Dialog – Landsmannschaften und Kultureinrichtungen der Vertriebenen im Dialog mit Bund, Ländern und Wissenschaft“ am 3. und 4. August in der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen wurden Erfolge und Hürden des letzten Jahres diskutiert. In Themenblöcken zur Museumstätigkeit, zur Öffentlichkeitsarbeit, zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und zur Stärkung der Wissenschaft wurde so der Erfahrungsaustausch zu aktuellen Fragestellungen über Fachbereichsgrenzen hinweg gefördert.

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung

Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, sagte zur Begrüßung, die Kulturstiftung stehe für Dialog und Dienstleistung gleichermaßen: „Wir wollen ein Gesprächspartner sein.“ Als Kommunikator und Vernetzer der Einrichtungen der Vertriebenen und Spätaussiedler mit der Forschung, Wissenschaft und Verwaltung setze die Stiftung dabei auf ständigen Dialog.

Begegnungstagungen wie „Kultureinrichtungen im Dialog“ stellen sicher, dass alle Akteure im Gespräch bleiben.

„Mit dem Wort ‚Begegnung‘ lässt sich die Kulturstiftung treffend umschreiben“, erklärte **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, in seinen einführenden Worten zur Tagung. Mit ihren verschiedenen Veranstaltungsformaten, die im letzten Jahr zudem ausgeweitet werden konnten, unterstützt die Kulturstiftung die Arbeit der Kultureinrichtungen und gibt neue Impulse für den Austausch über das deutsche kulturelle Erbe im Osten Europas.

Per Online-Zuschaltung stellte **Dr. Gundula Bavendamm**, Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, anschließend das neue Dokumentationszentrum im Berliner Deutschlandhaus vor. Nach einem einführenden Film und der Vorstellung des Ausstellungskonzeptes beantwortete Dr. Bavendamm auch Publikumsfragen. Man habe sich für das Dokumentationszentrum bewusst für eine zurückhaltende, nüchterne Darstellung und gegen Inszenierungen entschieden, erklärte sie.

Dr. Lilia Antipow, Leiterin des Sachgebiets „Öffentlichkeits-, Medien- und Pressearbeit, Bibliothek“ des Hauses des deutschen Ostens (HDO) in München, schilderte daraufhin die komplexen Herausforderungen des Aufbaus einer virtuellen Ausstellung in Pandemiezeiten. Man setze jetzt noch stärker auf soziale Medien für die Breitenwirkung, sagte Dr. Antipow.

Dr. Lilia Antipow, Haus des deutschen Ostens, mit Thomas Konhäuser

Auch für Heimatsammlungen und Heimatstuben bedeutete die Pandemie zusätzliche Sorgen in einer bereits vielfach angespannten Lage. **Birgit Aldenhoff**, wissenschaftliche Referentin für Kunstgeschichte der Kulturstiftung, informierte über den dramatischen Rückgang der öffentlich zugänglichen Sammlungen. Ihr Vortrag war ein eindringliches Plädoyer an Verbände, Wissenschaft und Politik für den Erhalt dieser Orte der Erinnerung. Ob in ein Stadtmuseum integriert oder im Idealfall selbstverwaltet an prominenter Stelle im Stadtbild, die Kulturstiftung unterstützt Heimatsammlungen bei ihrem Weg. Das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ stellte anschließend **Dr. Ernst Gierlich**, Vorstandsmitglied der Kulturstiftung und Initiator des Projekts, im Detail vor.

Den Abschluss des ersten Tagungstages bildete ein Themenblock zur Öffentlichkeitsarbeit in Pandemiezeiten. Im ersten Impulsvortrag beschrieb **Ulrich Rümenapp**, Bildungsmanager am Heiligenhof, die Schwierigkeiten und Lösungsansätze der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk. Auch als bereits seit vielen Jahrzehnten bestehende Einrichtung musste der

Heiligenhof neue Wege beschreiten und ist an den Aufgaben gewachsen, erklärte Ulrich Rümenapp.

Christina Meinusch, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, stellte ihre neuen und ausgebauten Formate vor, die im letzten Jahr online ausgerichtet wurden. Viele davon seien so gut angekommen, dass man sie auch weiterhin beibehalten wolle. Es gehe aber auch darum, eine gute Mischung anzubieten, die verschiedene Zielgruppen erreicht.

Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, betonte vor allem die Chancen, die aus der digitalen Öffnung der Gesellschaft entstanden. So sei im Juni 2021 das erste digitale Schlesiertreffen unter dem Motto „Schlesien verbindet“ auf sehr gute Resonanz gestoßen. Diesen Schwung nutzte man gleich für das Filmprojekt „360 Grad Schlesien“, das online Premiere feierte.

Diskussion zu Erfahrungen mit der Digitalisierung in Zeiten der Pandemie

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion kamen **Dr. Lilia Antipow, Christina Meinusch**, **Stephan Rauhut**, **Jolanta Lemm**, Geschäftsführerin des BdV-Landesverbandes Hessen, und **Dietmar Schulmeister**, Vorsitzender der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR), ins Gespräch mit **Tomáš Randýsek**, Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Kulturstiftung. Die Diskussionsteilnehmerinnen und Diskussionsteilnehmer waren sich einig, dass die Pandemiezeit den Digitalisierungsdruck erhöht hat, dies aber auch neue und alte Zielgruppen zusammenführte. Die Podcast-Reihe des BdV Hessen „culture to go“ baut genau diese Brücken, auch zwischen Generationen. Die LmDR unterstützt Projekte wie den „x3 Podcast“ und baut ihre Präsenz im Netz aus. Über Landsmannschaftsgrenzen hinweg arbeitet Dietmar Schulmeister gar an den Filmprojekten der Landsmannschaft Schlesien mit.

Den ersten Impulsvortrag des zweiten Tages hielt **Martin Dzingel**, Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik. Zusammen mit **Maximilian Schmidt**, Kulturmanager des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) bei der Landesversammlung, stellte er aktuelle grenzüberschreitende Projekte vor. Besonders wurde dabei das diesjährige Sommercamp der deutschen Minderheiten hervorgehoben, das zwar nur online stattfinden konnte, aber auch 2021 wieder Kinder und Jugendliche aus ganz Mittel- und Osteuropa zusammenbrachte und ihnen half, ihre Deutschkenntnisse im gemeinsamen Austausch zu verbessern.

Auch Heimatpflegerin **Christina Meinusch** präsentierte viele neue Projekte, die grenzüberschreitend angelegt sind. Ein wichtiges Thema ist und bleibt hier die Pflege und Restauration von deutschen Denkmälern und Friedhöfen im Nachbarland Tschechien. Mit engagierten Menschen und Vereinen vor Ort konnten so bereits verfallene Gottesacker gerettet oder zumindest durch Gedenktafeln ins kollektive Gedächtnis zurückgeholt werden.

Podiumsdiskussion zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

In der anschließenden Diskussion sprachen neben **Christina Meinusch** und **Martin Dzingel** auch **Ewa Czeczor**, Koordinatorin des Projekts Archivierung und Dokumentation der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen, **Prof. Dr. Andreas Otto Weber**, Direktor des Hauses des deutschen Ostens in München, und **Vitalij Brodhauer** von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) mit **Matthias Lempart**, Referent der Kulturstiftung für grenzüberschreitende Zusammenarbeit, über internationale Kooperationen. So konnte Prof. Weber zusätzlich zur Arbeit des Hauses des deutschen Ostens auch über seine Erfahrungen mit Uniseminaren berichten, die bayerische und tschechische Wissenschaftler zusammenbringen. Frau Czeczor stellte das neue Forschungszentrum der deutschen Minderheit in Polen vor, das seinen Sitz in Opole/Oppeln hat und sich aus verschiedenen Perspektiven mit dem deutschen kulturellen Erbe beschäftigt.

Um Perspektiven ging es auch im nächsten Tagesordnungspunkt. **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, und **Dr. Kathleen Beger**, wissenschaftliche Referentin der Kulturstiftung für Staats- und Völkerrecht, (Zeit-)Geschichte und Literaturgeschichte, zeigten anhand der beiden Initiativen der Kulturstiftung „Junges Netzwerk Zukunft“ und „JUWOST – Nachwuchsnetzwerk Junge Wissenschaft West-Ost“ Wege der Vernetzung auf, die in die Zukunft weisen. Mitglieder beider Netzwerke waren per Zuschaltung in Bad Kissingen dabei und luden weitere Interessierte zum Mitmachen ein. Details zu Beteiligungsmöglichkeiten gibt es auf der Webseite www.kulturstiftung.org und auf der neuen Seite www.juwost.de, die bei der Tagung erstmals vorgestellt wurde.

Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll und Prof. Dr. Axel Walter

Einen genaueren Blick auf die bereits etablierte Wissenschaft rund um das deutsche kulturelle Erbe bot der letzte Themenblock der Dialogtagung. In diesem Segment sprachen **Prof. Dr. Axel Walter**, **Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll** und **Prof. Dr. Manfred Kittel** über derzeit laufende Publikationsprojekte und neue Ideen für Reihen wie „Widerstand im Widerstreit“ oder „Literarische Landschaften“, die in Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erscheinen. Gemeinsam wiesen sie darauf hin, dass diese Publikationen Impulse zu aktuellen Debatten bieten können und ein größeres Publikum verdienen.

Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung

Zum Abschluss der zwei informativen Tage betonte **Thomas Konhäuser** nochmals die Bedeutung der Vernetzung und Zusammenarbeit aller Akteure. Nur gemeinsam könne es gemäß §96 BVFG gelingen, das vielfältige Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewusstsein der Deutschen und des Auslands lebendig zu halten und das in seiner Tradition stehende kulturelle Schaffen zu fördern.

LEUCHTTURMPROJEKT NUN AUCH IN HESSEN

Josef Plahl und Lydia Tosses präsentieren eines der Gemälde, die die Trachtenpuppensammlung ausstellt

Das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen war Mitte August eine Woche lang zu Gast in der Weilburger Sammlung ostdeutscher Trachtenpuppen. Dabei wurden ausgewählte Ausstellungsstücke fotografiert und die Heimatstube für eine 360-Grad-Rundumsicht aufgenommen.

Das Projekt läuft bereits seit Ende 2019 erfolgreich in Nordrhein-Westfalen. Analog zu NRW entsteht auch für Hessen eine Webpräsenz mit virtuell begehbaren Sammlungen, die mit detailreichen Informationen zu den Heimatregionen, zu Exponaten und nicht zuletzt zu den Heimatsammlungen selbst versehen wird.

Bürgermeister Dr. Johannes Hanisch lässt sich die Tracht einer der Puppen der Sammlung von Birgit Aldenhoff, wissenschaftliche Referentin der Kulturstiftung, erklären

Dank der Unterstützung durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport und insbesondere durch Margarete Ziegler-Raschdorf, Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, konnte mit der Digitalisierung der Weilburger Sammlung in Hessen Premiere gefeiert werden.

Bürgermeister Dr. Johannes Hanisch bei seinem Besuch der Heimatsammlung mit (v.l.) Birgit Aldenhoff, Kulturstiftung, Otto Riedl, Sudetendeutsche Landsmannschaft, Josef Plahl, Betreuer der Trachtenpuppensammlung, Lydia Tosses, Kulturstiftung, und Jürgen Bamberg, Patenschaftsreferent Heimatstube „Freystadt“ in Weilburg

Die Trachtenpuppensammlung, die ihren Sitz heute im Weilburger Komödienbau hat, besteht seit 1998 und zeigt 48 Puppen vor allem in traditioneller Kleidung der Vertreibungsgebiete. Die zumeist in Handarbeit hergestellten Figuren und Trachten stammen zum großen Teil aus den 1980er und 1990er Jahren, sie werden eingerahmt von Gemälden und Karten. Um die Erinnerung an das deutsche Kulturgut im östlichen Europa kümmert sich als Betreuer der Sammlung Josef Plahl, der gleichzeitig Vorsitzender der Kreisgeschäftsstelle Limburg-Weilburg des Bundes der Vertriebenen ist.

Die Digitalisierung ausgewählter Exponate wird mit hohem technischen Aufwand betrieben.

Anlässlich der Digitalisierung informierte sich Dr. Johannes Hanisch, Bürgermeister Weilburgs, persönlich vor Ort über die Arbeit der Heimatsammlung und das Leuchtturmprojekt der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Dabei würdigte er die Lebensleistung der Ehrenamtlichen, die sich für den Erhalt der Sammlung einsetzen und dankte besonders Josef Plahl und Otto Riedl, Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Limburg-Weilburg, für ihr Engagement.

Die Vertriebenen und ihre Geschichte gehörten zu Weilburg, betonte Dr. Johannes Hanisch. Der Trachtenpuppensammlung, die sich direkt neben dem Rathaus der Stadt befindet, sicherte der Bürgermeister seine Unterstützung zu. So soll nach einem Umbau des Hauses eine neue Glasfront helfen, die Sammlung noch attraktiver zu machen und neue Besucher anzulocken. Auch die Digitalisierung durch die Kulturstiftung ist ein wichtiger Schritt für mehr Öffentlichkeitswirkung.

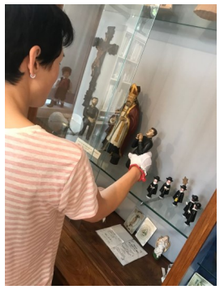
Virtuelle Heimatsammlungen

Schon bald gibt es auch die Hessischen Heimatsammlungen digital unter:

www.heimatsammlungen.de

LEUCHTTURMPROJEKTTEAM IN HESSEN UNTERWEGS

NAUHEIM



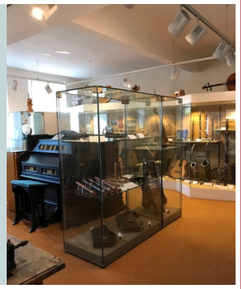
Das Hessen-Team des Leuchtturmprojekts „Virtuelle Heimatsammlungen“ war Anfang September in Nauheim zu Gast und digitalisierte die dortige Heimatstube. Hier wurden ab 1946 besonders viele vertriebene Musikinstrumentenbauer angesiedelt, die die hiesige Musikindustrie mit aufbauten. Das spiegelt auch die beeindruckende Sammlung der Heimatstube wider.

Heimatmuseum Nauheim

Schulstraße 6
64569 Nauheim

Geöffnet in der Regel jeden 4. Sonntag im Monat von 14 - 16 Uhr oder nach Vereinbarung

www.heimatmuseum-nauheim.de



SCHAAFHEIM

Anfang Oktober war unser Hessen-Team des Leuchtturmprojekts „Virtuelle Heimatsammlungen“ im südhessischen Schaafheim und digitalisierte dort ausgewählte Exponate der Heimatstube Batschsentiwan.

In ganz Hessen ist diese Stube die einzige, die sich mit der Geschichte der vertriebenen Donauschwaben befasst.

Heimatstube Batschsentiwan

Weedstraße 9
64850 Schaafheim

Geöffnet am Tag des offenen Denkmals und nach Vereinbarung

LANGGÖNS

Anfang November war unser Hessen-Team des Leuchtturmprojekts „Virtuelle Heimatsammlungen“ im mittelhessischen Langgöns unterwegs und digitalisierte dort ausgewählte Exponate der Heimatstube des Heimatkreises Bärn.

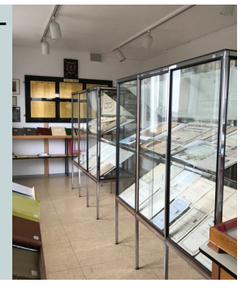
Ende Juni 2022 findet in Langgöns übrigens das bereits 60. Treffen des Heimatkreises Bärn statt.

Heimatstube des Heimatkreises Bärn

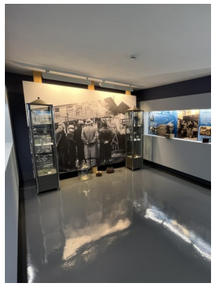
Am Alten Stück 3
35428 Langgöns

Geöffnet in der Regel jeden 1. Donnerstag im Monat von 14:00-16:00 Uhr

www.baern.de



STADTALLENDORF



Anfang Dezember ging es für unser Hessen-Team des Leuchtturmprojekts „Virtuelle Heimatsammlungen“ ins mittelhessische Stadtallendorf. Dort wurden ausgewählte Exponate der Ostdeutschen Heimatsammlung des Heimat- und Geschichtsvereins Stadtallendorf digitalisiert.

Die Sammlung zeigt Leihgaben und Schenkungen aus Schlesien, Böhmen, Ostpreußen und weiteren Gebieten.

Ostdeutsche Heimatsammlung

Aufbauplatz 4
35260 Stadtallendorf

(Deposita im Haus des Dokumentations- und Informationszentrums Stadtallendorf)

www.diz-stadtallendorf.de

Schlesische Bergwacht
DER HEILIGENHOF
SUDETENDEUTSCHE HEIMSTÄTTE EUROPÄISCHER JUGEND
EIGENTÜMER: SUDETENDEUTSCHES SOZIALWERK E.V.
Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

UNIWERSYTET POZNAŃSKI 1919-2019
UAM UMP UPP AWF
COLLEGIUM
Collegium Polonicum 2007-2016
– centrum życia naukowego i kulturalnego
UNSER MAHNMAL FÜR DEN FRIEDEN
WIR HEIMKEHRER MAHNEN !

MUSEUMSFEST AM WOLHYNIER UMSIEDLERMUSEUM IN LINSTOW

(v.l.) Dr. Martin Sprungala, Thomas Konhäuser, Johannes Herbst, Margarete Ziegler-Raschdorf, Torsten Renz und Dr. Lothar Jakobi

Vom 3. bis 5 September 2021 fand im mecklenburgischen Linstow das 29. Museumsfest des Heimatvereins Linstow statt, an dem neben Torsten Renz, Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern, Margarete Ziegler-Raschdorf, hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Dr. Martin Sprungala, Sprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, und seinem Stellvertreter Dr. Lothar Jakobi, auch der Geschäftsführer der Kulturstiftung Thomas Konhäuser gemeinsam mit Matthias Lempart, Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Kulturstiftung, teilnahmen.

Kern des Festprogramms war wie jedes Jahr die Erinnerung an die wechselvolle Geschichte der Wolhyniendeutschen, die bis zum Zweiten Weltkrieg in der heutigen Nordwestukraine lebten, und 1945 aus dem sog. „Warthegau“, in dem sie nach 1939 vom NS-Regime angesiedelt worden waren, flüchteten und sich unter anderem in Linstow ansiedelten.

Am Freitagabend startete das umfangreiche Kulturprogramm mit Online-Vorträgen von Prof. Dr. Jan Musekamp von der amerikanischen Universität Pittsburgh und vom stellvertretenden Leiter des Goethe-Instituts in Porto Alegre in Brasilien, Adrian Kissmann, zur Geschichte der Wolhyniendeutschen.

Geschäftsführer Thomas Konhäuser stellte die Arbeit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen vor und verwies dabei einleitend auf die Bedeutung und das Schicksal der Wolhyniendeutschen, die sich aufgrund der chaotischen Bedingungen ihrer Flucht an vielen Orten in Deutschland niedergelassen hätten. Einmalig sei jedoch die Situation im mecklenburgischen Linstow gewesen, wo sich mit 37 vielköpfigen Familien im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung eine große Gruppe der Wolhyniendeutschen geschlossen angesiedelt habe, die neben kulturellen Besonderheiten auch durch ihre spezielle Form des Häuserbaus sichtbare materielle Zeugnisse hinterlassen habe.

Das Wolhynier Umsiedlermuseum Linstow sei das einzige in der Bundesrepublik Deutschland existierende Museum zur Geschichte dieser historisch unterschätzten und zwischenzeitlich fast vergessenen deutschen Minderheit, das gleichsam als Museum, Lernort und Gedenkstätte fungiert. Zudem habe es sich als wichtiger Anlaufpunkt für Menschen mit und ohne wolhyniendeutsche Wurzeln etabliert, die sich aus familienbiografischen Gründen mit Flucht und Vertreibung beschäftigen, so Konhäuser.

Am Sonnabend begann ein umfangreiches Kulturprogramm. In seinem Grußwort hob Innenminister Renz, der selbst wolhyniendeutsche Wurzeln hat, die Bedeutung des Museums hervor und sagte seine weitere Unterstützung für diese bedeutende Einrichtung zu. Die Themen Flucht und Vertreibung seien gerade jetzt aktueller denn je und das Ehrenamt in solchen Gedenkstätten und die gelebte Tradition seien enorm wichtig. Für die langjährige Freundschaft zum Heimatverein Linstow ernannte der Vorsitzende des Heimatvereins Johannes Herbst den Innenminister zum Ehrenmitglied.

Auch die hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, und der Sprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Dr. Martin Sprungala, würdigten die herausragende Bedeutung des Museums und dankten, wie zuvor Innenminister Renz, dem Heimatverein Linstow unter dessen Vorsitzenden Johannes Herbst für das enorme ehrenamtliche Engagement. Gemeinsam mit Geschäftsführer Konhäuser, der im Anschluss ein Grußwort hielt, war man sich einig, dass das Wolhynier Umsiedlermuseum in Linstow einzigartig und von größter gesellschaftlicher Relevanz ist und Wege gefunden werden müssen, um die Arbeit des Museums finanziell für die Zukunft auf eine solide Grundlage zu stellen.

Für das kommende Jahr plant die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen im Museum in Zusammenarbeit insbesondere auch mit dem verdienstvollen Museumsleiter Michael Thoss eine internationale Fachtagung zur spannungsreichen Geschichte der Wolhyniendeutschen, die im Zweiten Weltkrieg als Spielball der nationalsozialistischen rassistischen Großraumpolitik mit der Umsiedlung in den „Warthegau“ missbraucht wurden und in den letzten Kriegsmonaten unter dramatischen und chaotischen Umständen flüchten mussten.

Die Webseite des Wolhynier Umsiedlermuseums in Linstow finden Sie unter:

www.umsiedlermuseum-wolhynien.de

TRANFERRAUM HEIMAT IN KNAPPENRODE EINGEWEIHT

Sachsen erinnerte am 12. September mit dem Sächsischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung in Hoyerswerda-Knappenrode auch an die Spätaussiedler.

Neben dem sächsischen Innenminister Roland Wöller, dem sächsischen Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler Dr. Jens Baumannm dem BdV-Landesvorsitzenden Frank Hirche und Bürgermeister Torsten Ruban-Zeh nahm auch der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien Nieder- und Oberschlesien, Stephan Rauhut, teil. Ebenfalls vertreten waren der Geschäftsführer der Kulturstiftung Thomas Konhäuser sowie der Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit, Matthias Lempart. Musikalisch umrahmt wurde der Gedenktag vom „Jugendchor Sonnenschein“ der Deutschen aus Russland.

Ein Höhepunkt des Gedenktages war die Verleihung des ZukunftErbepreises an den Autoren Andreas Kossert (2. Preis), der u.a. das Buch „Kalte Heimat“ verfasste und an die Sängerin mit russlanddeutschen Wurzeln Helena Goldt. Die Laudatio hielten Landesbeauftragter Dr. Jens Baumann und Prof. Frank-Lothar Kroll, Professor für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Technischen Universität Chemnitz.

Im Rahmen des Gedenktages wurde auch die Vertriebenengedenkstätte sowie Bildungs- und Begegnungszentrum

Feierliche Eröffnung des „Transferraums Heimat“ durch Landesinnenminister Roland Wöller, BdV-Landesvorsitzenden Frank Hirche und Landesbeauftragten Dr. Jens Baumann

„Transferraum Heimat“ eingeweiht. Die Segnung vollzogen Diakon Bernhard Matko und Superintendent i.R. Friedhart Vogel. Mit der Gedenkstätte wurde in Sachsen ein lebendiger Ort der Erinnerung an das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen geschaffen. Die Gedenkstätte in Sachsen ist umso mehr von größter Bedeutung, da sich die in der ehemaligen DDR als sogenannte „Umsiedler“ bezeichneten deutschen Heimatvertriebenen nicht frei zur alten Heimat bekennen konnten.

Die ständige Ausstellung „Transferraum Heimat“ in den Energiehöfen Knappenrode erzählt anhand authentischer Zeugnisse und Objekte vom Leben der Deutschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten sowie ihren mittel-osteuropäischen Siedlungsgebieten. Krieg und Kriegsende zogen den Verlust eines Viertels des deutschen Staatsgebietes im Osten nach sich. Für 12-14 Millionen Deutsche bedeutete dies Flucht, Vertreibung, Zwangsumsiedlung und den Verlust ihrer jahrhundertealten Heimat. Circa zwei Millionen von ihnen haben Flucht und Vertreibung nicht überlebt, Ungezählte waren traumatisiert und litten unter den Spätfolgen. Im Jahr 1946 hatte die Sowjetische Besatzungszone 40 Prozent aller Flüchtlinge und Vertriebenen aufgenommen. Vertriebene Deutsche gelangten so auch in das sorbische Siedlungsgebiet, denn die Lausitz und Sachsen waren für viele Menschen die erste Station auf dem Weg von der „ersten“ in die „zweite“ Heimat. Für nicht wenige wurde Sachsen zu einer dauerhaften „zweiten“ Heimat.

Erhaltenes Beiboot der „Wilhelm Gustloff“

Informationen zum Transferraum Heimat beim Zentrum für Kultur// Geschichte:

www.zkg-dd.de

LANDESKULTURTAGUNG IM STUTTGARTER „HAUS DER HEIMAT“

Am 24./25. September 2021 fand im Stuttgarter „Haus der Heimat“ die Landeskulturtagung des Bundes der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften, Landesverband Baden-Württemberg und der Sudetendeutschen Landsmannschaft Baden-Württemberg statt. Anwesend war auch der Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Thomas Konhäuser, der über die wissenschaftliche Arbeit und Beratungsangebote in den Bereichen Heimatsammlungen, Öffentlichkeitsarbeit, finanzielle Förderungen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Kulturstiftung referierte. BdV-Landeskulturreferent Albert Reich zeigte sich beindruckt, was die Kulturstiftung trotz Corona im Hinblick auf deren Neuausrichtung erreicht habe. Die Kulturstiftung mache ihm neuen Mut, so BdV-Landeskulturreferent Reich.

HISTORISCHE FACHTAGUNG ZUR RUSSLANDDEUTSCHEN GESCHICHTE

(v.l.): Hartmut Koschyk, PStS a.D., Barbara Kämpfert, Kulturstiftung, Dr. Olga Martens, IVDK, Dr. Kathleen Beger, Kulturstiftung, Edwin Warkentin, Kulturreferat für Russlanddeutsche, Kornelius Ens, Leiter des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte, Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung

Im August 2021 jährte sich die Deportation der Russlanddeutschen unter Josef Stalin zum 80. Mal. Aus diesem Anlass richtete die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen gemeinsam mit dem Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK) eine zweitägige historische Fachtagung mit dem Titel „Lebenswelten von Russlanddeutschen in der Sowjetunion nach 1953 und bis heute“ aus. Im Fokus der Veranstaltung standen die Folgen und das Nachgeschehen des Terrors und der Repression in den Sondersiedlungsgebieten in Kasachstan und Sibirien sowie schließlich die Ausreise der Russlanddeutschen aus der Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten.

Am 22. und 23. Juli kamen Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Russland und Kasachstan online und vor Ort im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold zusammen, um bisher weitgehend unbekannte Themen, Aspekte und Zeiträume der russlanddeutschen Geschichte zu beleuchten und gemeinsam zu diskutieren.

Zunächst begrüßte **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, die Referentinnen und Referenten, Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Er hob dabei den 80. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen hervor, der nicht nur mit dieser Tagung, sondern auch mit zahlreichen weiteren Veranstaltungen 2021 im In- und Ausland gewürdigt wird. Anschließend hielten **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, **Dr. Olga Martens**, stellvertretende Vorsitzende des IVDK, **Johann Thießen**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR), **Kornelius Ens**, Leiter des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte und **Edwin Warkentin**, Kulturreferat für Russlanddeutsche, Grußworte.

Kornelius Ens nahm die Zuschauer und Zuschauerinnen zum Einstieg mit auf einen virtuellen Rundgang durch das Museum und stellte zugleich die Webseite und die digitalen Angebote seiner Institution vor. Danach übernahm **Dr. Kathleen Beger**, wissenschaftliche Referentin für Geschichte, Staats- und Völkerrecht sowie Literatur bei der Kulturstiftung, die Moderation der Tagung.

Dr. Wladimir Chasin, Historiker an der Staatlichen Universität Saratow, betrachtete in seinem Grundsatzreferat zum Auftakt der Tagung die Nationalitätenpolitik des sowjetischen Staates gegenüber den Russlanddeutschen. Er zeigte auf, dass dessen Verordnungen verkompliziert und widersprüchlich, die daraus hervorgegangenen Kompromisse und Lösungsansätze ineffektiv und halbherzig waren. Wenngleich der Staat das Regime der Sondersiedlungen in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre aufhob, blieb den Russlanddeutschen die Rückkehr in ihre Herkunftsgebiete verwehrt. Infolgedessen avancierten immer mehr Russlanddeutsche zu Gegnern der offiziellen sowjetischen Politik und forderten das Recht auf Ausreise in die Bundesrepublik oder in die DDR.

Dr. Dr. h. c. Alfred Eisfeld, Historiker und Geschäftsführer des Göttinger Arbeitskreises e. V., machte in seinem anschließenden Grundsatzbeitrag deutlich, dass die Russlanddeutschen schon lange vor 1941 in die Fänge der staatlichen Sicherheitsorgane geraten waren und insbesondere während des Großen Terrors der 1930er Jahre unter Repressalien litten.

Die folgende Tagungsrunde widmete sich „Sprache und Identität“. **Dr. Aleksandr Minor,** Linguist an der Staatlichen Universität Saratow, hielt zunächst einen Vortrag über Sprachvarietäten und Identität der Russlanddeutschen. Dabei skizzierte er die Perioden der russlanddeutschen Sprachgeschichte und stellte Sprachvarietäten vor. Die Blütezeit der deutschen Sprache von 1917 bis 1941 fiel mit der Existenz der Autonomen Republik der Wolgadeutschen zusammen. Bezüglich der Sprachvarianzen unterschied Minor für diese Zeit zwischen der Landbevölkerung, die ihren Heimatdialekt als Hauptkommunikationsmittel nutzte; der jungen Generation der Wolgadeutschen, die neben ihrem Heimatdialekt auch Hochdeutsch beherrschte; der jungen Intelligenz der Wolgadeutschen, die die Schaffung einer einheitlichen wolgadeutschen Sprache vorantrieb; und schließlich den „alten“ Intellektuellen, die ihren Heimatdialekt, Hochdeutsch und Russisch sprachen.

Den zweiten Beitrag lieferte der Historiker **Prof. Dr. Arkadij Herman** von der Staatlichen Universität Saratow, der den historischen Weg der nationalen Bewegung der Russlanddeutschen nach dem Krieg nachzeichnete. Er demonstrierte, dass sich die Russlanddeutschen im Zuge ihres Deportationsschicksals zwar immer stärker als ein einheitliches Volk wahrnahmen. Die Verteilung über ein riesiges Territorium führte jedoch rasch zur Anpassung an die gegebenen Bedingungen und zur Assimilation.

Den Abschluss des ersten Tagungstages bildete eine von **Dr. Kathleen Beger** moderierte Podiumsdiskussion zum Thema „Russlanddeutsche heute – Leben zwischen zwei Welten“, an der **Dr. Olga Martens**, **Johann Thießen**, **Edwin Warkentin**, **Hartmut Koschyk,** Parlamentarischer Staatssekretär a. D. und ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, sowie **Prof. Dr. Tatjana Ilarionowa**, Russische Akademie für Volkswirtschaft und Öffentlichen Dienst beim Präsidenten der Russischen Föderation, teilnahmen. Dabei wurde deutlich, dass es die Russlanddeutschen als homogene Gruppe nicht gibt, nicht zuletzt deshalb, weil sie ein globales Phänomen darstellen und nicht nur in Deutschland, Russland und anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, sondern auch in Nord- und Südamerika leben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Diskussionsrunde stimmten auch dahingehend überein, dass die Identität der Russlanddeutschen keine abgeschlossene Einheit, sondern vielmehr einen fluiden Prozess darstellt.

Blick in das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold

Der zweite Tagungstag begann mit dem Panel „Literatur, Kultur und Bildung“. Der Historiker **Dr. Viktor Krieger** vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) begann mit einem Vortrag zum russlanddeutschen Samisdat, der Verbreitung von unzensierten, behördlich nicht genehmigten Schriften. Krieger zufolge bildete sich im Zuge der Autonomiebestrebungen in den 1960er Jahren zunächst ein politischer Samisdat heraus. Als sich immer deutlicher abzeichnete, dass der Staat den Forderungen nach einer neuen Wolgarepublik nicht nachkommen würde, gaben immer mehr russlanddeutsche Aktivisten ihre anfangs pro-sowjetische systemloyale Haltung zugunsten einer pro-westlichen auf, avancierten zu Oppositionellen und begründeten damit den Samisdat der Ausreisebewegung. Indem viele Russlanddeutsche in der Sowjetunion auf der Einhaltung von bürgerlichen, nationalen und auch religiösen Rechten bestanden, die durch die Verfassung und internationale Verträge verankert waren, trugen sie laut Krieger dazu bei, das System zu delegitimieren und seinen Untergang herbeizuführen.

Anschließend folgte ein Beitrag von der Historikerin **Prof. Dr. Irina Tscherkasjanowa**, der der Wiedergeburt der deutschen Bildung in der Sowjetunion zwischen den 1950er und 1980er Jahren gewidmet war. Wie Tscherkasjanowa demonstrierte, wurde 1957 zwar die Einführung muttersprachlichen Deutschunterrichts für Kinder an Schulen der Russischen SFSR, Kasachischen SSR und der Kirgisischen SSR beschlossen. Bei der praktischen Umsetzung offenbarte sich jedoch eine Reihe von Problemen. Zum einen mangelte es an Lehrmaterial und an Lehrkräften, zum anderen oblag es der Entscheidung der Eltern, ob ihre Kinder auf Deutsch unterrichtet werden oder nur fremdsprachlicher Deutschunterricht stattfindet. Hinzu kommt, dass auch Schulleiter darüber bestimmten, ob an ihrer Institution auf Deutsch unterrichtet wird oder nicht. Insgesamt, so Tscherkasjanowa, sei die Bildungs- und Kulturarbeit der Russlanddeutschen bis in die späten 1980er Jahre hinein von zahlreichen Unzulänglichkeiten geprägt gewesen.

Das dritte Panel „Glaube und Religion“ begann mit einem Vortrag der Historikerin **Ljudmila Burgart** über russlanddeutsche Christen in Zentralasien zwischen den 1960er und 1990er Jahren. Sie machte deutlich, dass die Russlanddeutschen verschiedenen Religionsgemeinschaften, insbesondere Katholiken, Lutheranern und Mennoniten, angehörten. Die sowjetische Politik ihnen gegenüber charakterisierte sie als ambivalent und widersprüchlich, da die Russlanddeutschen jenseits aller staatlichen Verbote und Einschränkungen Mittel und Wege zur religiösen Selbstorganisation fanden. Einerseits kamen viele in illegalen Gebetsgruppen zusammen, hielten verbotenerweise Gottesdienste ab oder erwarben Häuser, die sie insgeheim zu Kirchen umgestalteten. Andererseits bestand in den 1950er und 1960er Jahren auch die Möglichkeit, Religionsgruppen zu legalisieren und Pfarreien, Gemeinden, Kapellen und Gebetshäuser offiziell registrieren zu lassen.

Die Tatsache, dass Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion mit einer offiziellen Registrierung legal agieren konnten, spielte auch im Vortrag der Historiker **Apl. Prof. Dr. Dr. h. c. Victor Dönninghaus** vom Nordost-Institut (IKGN e. V.) an der Universität Hamburg und **Dr. Andrej Savin** von der Sibirischen Abteilung der Russischen Akademie der Wissenschaften eine Rolle. Dönninghaus und Savin, die sich dem russlanddeutschen religiösen Dissens in der Breschnew-Ära zuwandten, führten dabei aus, dass viele russlanddeutsche Gemeinden eine staatliche Registrierung ablehnten und es stattdessen vorzogen, in der Illegalität zu bleiben, als sich staatlicher Einmischung und Kontrolle auszusetzen. Nicht-registrierte Gemeinden sahen sich infolgedessen vom Staat verfolgt und politisiert.

Zum Abschluss des dritten Panels sprach **Erzbischof Dietrich Brauer** von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland zur gegenwärtigen Lage der Religion des Landes. Dabei betonte er, dass die Russisch-Orthodoxe Kirche viel für die historische Aufarbeitung und Erinnerung tue, Kirchen und Museen baue, Literatur herausgebe und Aufklärungsprojekte initiiere. So habe es zum 75. Jahrestag des Kriegsendes eine Ausstellung zu christlichen Märtyrern gegeben, die den Widerstand evangelischer, katholischer und orthodoxer Christen gegen die Diktatur porträtierte.

Zum Thema „Kulturkontakt und Migration“ referierte die Historikerin und Philosophin **Prof. Dr. Tatjana Ilarionowa** von der Russischen Akademie für Volkswirtschaft und Öffentlichen Dienst. Sie sprach über interkulturelle Beziehungen zwischen Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft im heutigen Russland. Hierzu stellte sie mehrere Faktoren vor, die diese Beziehungen bestimmen, darunter das 1996 verabschiedete föderale Gesetz „Über nationale Kulturautonomie“ und die Gesetzgebung zum Schutz kleiner indigener Völker. Wie Ilarionowa verdeutlichte, trug die staatliche Gesetzgebung in den letzten 30 Jahren wesentlich dazu bei, dass sich die Situation zwischen Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft stabilisierte und heute weniger konfliktreich ist als in den 1990er Jahren, obwohl natürlich auch Russland mit Phänomenen und Tendenzen wie Rassismus und Nationalismus zu kämpfen hat. Erschwerend auf die Arbeit der Minderheiten wirkt sich in den letzten Jahren allerdings auch das Gesetz hinsichtlich „ausländischer Agenten“ aus, aufgrund dessen vielen Minderheitenorganisationen Gelder aus dem Ausland fehlen.

Russlanddeutsche Geschichte im Netz

Die Tagung wurde live auf Youtube übertragen und ist nun auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung im Originalton und mit deutscher Tonspur abrufbar:

www.bit.ly/kulturstiftungvideo

DEUTSCH-POLNISCHE LITERATURBEZIEHUNGEN IM FOKUS

Am 20. Mai 2021 hätte Karl Dedecius, der große Übersetzer polnischer Literatur und verdiente Vermittler zwischen Deutschland und Polen, seinen 100. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlass richtete die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eine interdisziplinäre Fachtagung mit dem Titel „Verstehen und Verständigung: Deutsch-Polnische Literaturbeziehungen im 20./21. Jahrhundert“ aus.

Vom 8. bis 10. September 2021 kamen Referentinnen und Referenten, Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland und Polen im Collegium Polonicum in Słubice zusammen, um sich gemeinsam über die historischen und gegenwärtigen literarischen Beziehungen beider Länder auszutauschen und zu eruieren, inwieweit die Vermittlung von Sprache und Literatur dazu beitragen kann, ein gegenseitiges Verstehen und eine gemeinsame Verständigung herzustellen.

Zunächst begrüßte **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, die Referentinnen und Referenten, Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Er hob Karl Dedecius‘ Bemühungen um Verstehen und Verständigung hervor und dankte dem Collegium Polonicum dafür, dass die Fachtagung in Słubice, einem Ort, der wie kein anderer für den grenzüberschreitenden Austausch zwischen Deutschland und Polen steht, stattfinden kann. Anschließend hielten **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, und **Dr. Krzysztof Wojciechowski**, Verwaltungsdirektor des Collegium Polonicum, Grußworte. Danach übernahm **Dr. Kathleen Beger**, wissenschaftliche Referentin für Geschichte, Staats- und Völkerrecht sowie Literatur bei der Kulturstiftung, die Moderation der Tagung.

Prof. Dr. Peter Oliver Loew, Direktor des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt, führte mit einem Grundsatzreferat zum Leben und Wirken von Karl Dedecius in die Thematik ein. Dedecius habe nicht nur die deutsch-polnischen Literaturbeziehungen nach 1945 maßgeblich mitgeprägt, sondern das deutsch-polnische Verhältnis insgesamt und werde künftig die Wissenschaft als Schlüsselfigur des Kulturaustausches weiter beschäftigen.

Der zweite Tagungstag begann mit dem Panel „Raum“. **Prof. Dr. Paweł Bąk** von der Universität Rzeszów (Resche) widmete seinen Vortrag der Frage nach der Korrektur der Sprache und der Pragmatisierung von Metaphern beim Übersetzen. Er zeigte auf, dass es Bildgemeinschaften gibt und Kulturkreise über gemeinsame sprachliche Weltbilder verfügen, weshalb Metaphern gefahrlos in Nachbarsprachen übersetzt werden können.

Den zweiten Vortrag hielt **Prof. Dr. Renata Makarska** von der Johannes

Dr. Krzysztof Wojciechowski, Verwaltungsdirektor des Collegium Polonicum

Gutenberg-Universität Mainz. Am Beispiel des Autors Matthias Nawrat, der zur zweiten Nachkriegsgeneration aus Polen stammender Schriftsteller und Schriftstellerinnen in Deutschland gehört, stellte sie neue Tendenzen in der Migrations- bzw. transkulturellen Literatur vor. Nawrats Werke lösen sich Prof. Makarska zufolge vom Fokus auf die Nation und das „Polnische“, auch wenn die Texte nach wie vor polnischsprachige Einsprengsel und Passagen enthalten.

Das zweite Panel war der „Identität“ gewidmet. Den ersten Vortrag, der sich mit Identitätsfragen in den Texten von Karl Dedecius beschäftigte, hielt **Prof. Dr. Bożena Chołuj** von der Europa-Universität Viadrina. Wie sie darlegte, schrieb Dedecius zwar in keinem seiner Texte über Identitätsfragen. Nichtsdestotrotz arbeitete er als Übersetzer für polnische Literatur an seinem Selbstbild als Vermittler zwischen Deutschland und Polen. Er suchte sich als Europäer aus Łódź darzustellen, verschränkte sich mit der Geschichte seiner Geburtsstadt, die bis 1938 eine multikulturelle Stadt war, und platzierte sich zwischen den Nationen.

Prof. Dr. Bożena Chołuj

Der zweite Vortrag des Panels widmete sich dem Schaffen und dem Heimatbegriff von Ilse Langner, einer bisher wenig beachteten Schriftstellerin aus Schlesien. **Dr. Aleksandra Nadkierniczna-Stasik** von der Universität Wrocław zeigte auf, dass Ilse Langner ihr ganzes Leben lang dafür gekämpft hat, verstanden zu werden, ihre Stimme aber lange überhört wurde. Die 1899 in Breslau (Wrocław) geborene Autorin engagierte sich für die Verständigung zwischen den Völkern sowie zwischen Frauen und Männern. Charakteristisch für ihr Werk waren nicht zuletzt ihre Kindheitserinnerungen an Schlesien und seine unversehrte Natur.

Der Nachmittag des zweiten Tagungstages war der Vorstellung des Karl Dedecius Archivs und der Karl Dedecius Stiftung gewidmet. **Dr. Agnieszka Brockmann**, Leiterin des Archivs, gab zunächst einen Einblick in die Besonderheiten der Bestände. So hatte die Gründung des Archivs im Jahr 2001 einen Paradigmenwechsel zur Folge, da hier nicht die Untersuchung der Texte, sondern ihrer Agenten und Agentinnen, die am Übersetzungsprozess beteiligt waren, im Vordergrund steht. Anschließend stellte **Dr. Ilona Czechowska** die Arbeit der Karl Dedecius Stiftung vor. Diese wurde 2013 mit dem Ziel gegründet, den literarischen und geistigen Nachlass von Karl Dedecius zu verwalten. Zu ihren Hauptaufgaben gehört die Erforschung der Rezeption polnischer Literatur im deutschen Sprachraum sowie die Förderung von Austausch, Begegnung und Zusammenarbeit deutsch-polnischer und polnisch-deutscher Übersetzer und Übersetzerinnen.

Dr. Agnieszka Brockmann

Anlässlich seines 100. Geburtstages hat **Dr. Ilona Czechowska** zusammen mit **Dr. Ernest Kuczyński** von der Universität Łódź eine Monografie mit dem Titel „Karl Dedecius. Inter verba – inter gentes“ veröffentlicht. Das zweisprachige Buch richtet den Fokus auf die Städte Łódź, Darmstadt und Frankfurt (Oder), da diese im Leben von Dedecius eine bedeutende Rolle gespielt haben, lässt Personen zu Wort kommen und stellt Perspektiven vor, die bisher wenig Beachtung gefunden haben.

Den Abschluss des zweiten Tagungstages bildete eine Podiumsdiskussion, an der der berühmte polnische Gegenwartsautor und Literaturhistoriker **Prof. Dr. Stefan Chwin** aus Gdańsk (Danzig), **Prof. Dr. Karol Sauerland** von der Universität Toruń (Thorn) und der Übersetzer und Karl-Dedecius-Preisträger **Bernhard Hartmann** teilnahmen. Einleitend las Prof. Chwin einen kurzen polnischsprachigen Auszug aus seinem Buch „Der Tod in Danzig“ (polnischer Originaltitel: „Hanemann“), den **Matthias Lempart** von der Kulturstiftung fortsetzte, indem er die darauffolgende Passage in deutscher Übersetzung vorlas. Gemeinsam diskutierten sie über die historischen und gegenwärtigen deutsch-polnischen Literaturbeziehungen.

Der letzte Tagungstag begann mit dem Panel „Erinnerung“, im Rahmen dessen **Dr. Joanna Bednarska-Kociołek** von der Universität Łódź ei-

Prof. Dr. Stefan Chwin

nen Vortrag zur Bedeutung der Stadt Danzig/Gdańsk als Erinnerungsort in der deutschen und polnischen Gegenwartsprosa hielt. Wie Bednarska-Kociołek demonstrierte, ist die Stadt ein wichtiger Begegnungsort für Polen und Deutsche. Zugleich ist sie ein hybrider Ort, der sowohl Schauplatz von Auseinandersetzungen und Konflikten als auch Quelle einer reichen Kulturmischung und sprachlich kultureller Heterogenität sein kann.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Stadtrundgang, den **Karl-Konrad Tschäpe** vom Viadrina Museum Frankfurt (Oder) leitete. Er nahm die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit an den westlichen Stadtrand und besuchte mit ihnen die Ausstellung „Willkommen in der Heimat“ zur Heimkehr Kriegsgefangener und Zivilinternierter über das Entlassungslager Frankfurt (Oder) in den Jahren zwischen 1945 und 1950. Die Stadt ist unmittelbar nach Kriegsende zu einem gewaltigen Umschlagplatz geworden, den täglich Tausende passierten. Die Ausstellung in der Hornkaserne ist der Beschreibung der Schicksale dieser Menschen und der Stadt zu dieser Zeit gewidmet.

Konferenz im Internet
Die Konferenz ist als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar unter:
www.bit.ly/kulturstiftungvideo

ALEXANDER VON HUMBOLDTS SCHLESIENREISEN

Alexander von Humboldt (1769-1859) zählt bis heute zu den bedeutendsten Forschungsreisenden aller Zeiten. Doch während Humboldts Expeditionen nach Nord- und Südamerika sowie Russland weltweit bekannt sind, fristen seine bergmännischen (Forschungs-)Aufenthalte im preußischen Staatsdienst in Franken und seine ausgedehnten Erkundungsfahrten nach Schlesien und Polen im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ein Schattendasein.

Um diese unbekannteren Kapitel aus Alexander von Humboldts Leben zu beleuchten, fand am 17. September 2021 auf Initiative des **Alexander von Humboldt-Kulturforums Schloss Goldkronach** eine deutsch-polnische Online-Fachtagung mit dem Titel „Alexander von Humboldt in Franken, Schlesien und Polen“ statt. Mitveranstalter der Konferenz waren der **Malapanetalverein** (Stowarzyszenie Dolina Małej Panwi, SDMP), die **Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen**, der **Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen** (VdG), die **Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien**, und die **Stiftung Haus Oberschlesien**.

Zunächst begrüßte **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, die online zugeschalteten Referentinnen und Referenten sowie die Zuschauerinnen und Zuschauer des Live-Streams. Anschließend hielten **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, **Józef Tomasz Juros**, Vorsitzender des Malapanetalvereins, **Bernard Gaida**, Vorstandsvorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen, **Stephan Rauhut**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, und **Sebastian Wladarz**, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Haus Oberschlesien ihre Grußworte.

Den einführenden Vortrag „Humboldt in Bayreuth. Fränkische Jahre von Alexander von Humboldt“ hielt **Hartmut Koschyk**, Parlamentarischer Staatssekretär a.D. und Vorsitzender des Alexander von Humboldt-Kulturforums Schloss Goldkronach (Oberfranken). Hartmut Koschyk bezeichnete Humboldts fränkische Jahre als dessen „Gesellenjahre“ und wies darauf hin, dass Humboldt von Franken aus seine ausgedehnten Erkundungs-, Bildungs- und Forschungsreisen nach Schlesien und Polen unternahm und in Franken

Józef Tomasz Juros

schließlich sein Wunsch heranwuchs, die weite Welt kennenlernen und erforschen zu können.

Den wirtschaftlichen und industriellen Entwicklungsstand Schlesiens zur Zeit der Schlesienreise Alexander von Humboldts schilderte **Józef Tomasz Juros**, Gründer und Vorsitzender des Malapanetalvereins. Er zeigte anschaulich die frühe Industrialisierung im Malapanetal auf, die bereits um 1750 einsetzte und von der preußischen (Berg-) Verwaltung im neu erworbenen Schlesien stark gefördert und rasch vorangetrieben wurde.

Der aus Niederschlesien stammende Autor **Thomas Maruck** beschäftigte sich in seinem Referat mit Reisen und Aufenthalten Humboldts in Schlesien und Polen, wobei er den Schwerpunkt auf die letzten drei Jahrzehnte in dessen Leben legte. So beschrieb Thomas Maruck auch Humboldts Schlesien-Reise im Jahr 1846, bei der er gemeinsam mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. als 77-Jähriger die Schneekoppe bestieg.

Zbigniew Pawlak, Vorsitzender des Vereins der Liebhaber der Tarnowitzer Landes, ist zu verdanken, dass die Königliche Friedrichsgrube in Tarnowitz (Tarnowskie Góry), ein Blei-, Silber- und Zinkbergwerk und heute ein Bergbaumuseum, im Jahr 2017 in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen wurde. In seinem Vortrag schilderte er Gründe, die über die Aufnahme in die Weltkulturerbeliste entschieden haben.

Die nächste Referentin **Prof. Dr. Dr. Dagmar Hülsenberg** von der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V. beleuchtete den lange verschollen geglaubten „Bericht über die Salzquellen bei Slonsk“, den Alexander von Humboldt 1794 in Goldkronach, kurz nach seinem Aufenthalt in Słońsk, veröffentlichte. Es folgte ein Einblick in den Film „Das Salzwerk in Ciechocinek“ der Filmregisseurin- und produzentin **Teresa Kudyba** über die drei weltweit größten Gradierwerke, die in dem Ort stehen, zu dem heute das von Alexander von Humboldt untersuchte Słońsk gehört.

Dr. Ingo Schwarz, ehemaliger Leiter der Alexander von Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, sprach anschließend über die Verdienste des polnischen Historikers Krzysztof Zielnica um die Alexander von Humboldt Forschung. Eingeleitet wurde der Vortrag durch einen Videogruß von **Aleksandra Hołubecka-Zielnica**, der Witwe des Historikers.

Aniela Mikolajczyk, ehemalige Mitarbeiterin an einem Humboldt-Forschungsprojekt der Universität Potsdam, analysierte in ihrem Vortrag „Alexander von Humboldts Einstellung zu Polen und den polnischen Aufständen im Vergleich zu Wilhelm von Humboldts Einstellung“ anhand von Primärquellen, insbesondere Briefen, die Aussagen der beiden, eng miteinander verbundenen Brüder in Bezug auf die „polnische Frage“.

Matthias Lempart, Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und Moderator der Konferenz, hielt das letzte Referat des Tages. Er erinnerte in seinem Vortrag daran, dass nicht nur Alexander von Humboldt, sondern auch sein kongenialer Bruder Wilhelm Beziehungen zu Schlesien pflegte.

In seinen Schlussworten nannte **Reinfried Vogler** Alexander von Humboldt ein „Universalgenie, das seiner Zeit voraus war“, und **Józef Tomasz Juros** lud alle Referenten, Teilnehmer und Interessierte zur für September 2022 geplanten internationalen Humboldt-Konferenz in Malapane ein, die 230 Jahre nach Humboldts Besuch in diesem frühen preußischen Hüttenort stattfinden wird.

Die Tagung wurde live auf Youtube übertragen und ist nun auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung mit deutscher und polnischer Tonspur abrufbar:

www.bit.ly/kulturstiftungvideo

WANDERAUSSTELLUNG ZU PREUßEN UNTERWEGS

Gemeinsam mit Dr. Ernst Gierlich, Mitglied des Vorstandes der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, eröffnete Dr. Hans-Jakob Tebarth, Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek, am 19. August 2021 die Exposition „Romantik in Preußen – Zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln“. Nach einer pandemiebedingten Pause begann so die erste von vier weiteren Etappen der Wanderausstellung.

Preußen wird heute eher mit den typischen Tugenden eines an Strenge und Disziplin orientierten aufgeklärten Staatswesens verbunden, nicht unbedingt mit dem Begriff „Romantik“. Doch spielte die Romantik eine bedeutende Rolle für Preußen und Preußen ebenso eine wichtige Rolle für die romantische Theoriebildung. Joseph von Eichendorff sowie E.T.A. Hoffmann waren romantische Dichter und preußische Beamte zugleich.

Die Ausstellung wirft einen Blick auf ausgewählte Aspekte der Romantik in Preußen und die Einflüsse dieser kulturellen Strömung auf die gemeinsame preußische Identität. Gezeigt werden die wichtigsten Persönlichkeiten, Orte und Kunstwerke der Romantik auf 33

(v.l.) Dr. Hans-Jakob Tebarth, Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek, Dr. Ernst Gierlich, Vorstandsmitglied der Kulturstiftung, Birgit Aldenhoff, wiss. Referentin der Kulturstiftung, und Dr. Christofer Herrmann, TU Berlin

Schautafeln.

In seiner Eröffnungsrede stellte Dr. Ernst Gierlich dar, wie die Romantik für das Staatswesen Preußens wichtig wurde. Im 19. Jahrhundert ging es für Preußen darum, den neu hinzugewonnenen Landesteilen eine gemeinsame kulturelle Basis zu verleihen. Gerade die Romantik habe dabei geholfen, die 1000 Kilometer zwischen Königsberg und Aachen zu überbrücken.

Im anschließenden Eröffnungsvortrag sprach Dr. Christofer Herrmann, Privatdozent an der TU Berlin, über die Wiederentdeckung der Marienburg durch die preußische Gesellschaft und ihre Einordnung als erstes durch königlichen Erlass geschütztes Gebäude in Preußen.

Der Hochmeisterpalast der Marienburg diente 1331–1457 als Residenz für das Oberhaupt des Deutschen Ordens. Nach einem großartigen Erweiterungsbau 1380–1396 zählte der Palast zu den herausragenden, modernsten und stilistisch eigenwilligsten Bauten seiner Art in Europa. Christofer Hermann folgte in seinem Vortrag der Geschichte des Bauwerks vom vergessenen Relikt zum restaurierungswürdigen Identifikationsobjekt. Auch in der Ausstellung selbst wird diese neue Bedeutung der Marienburg anhand zeitgenössischer Kunstwerke verdeutlicht.

Preußen unterwegs

Nach der Station in Herne ging es zum Wangener Kreis nach Wangen im Allgäu, danach zur Landsmannschaft der Oberschlesier in Friedrichshafen und schließlich in das Westpreußische Landesmuseum in Warendorf.

In Warendorf ist „Romantik in Preußen – Zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln“ noch bis zum 20. Februar 2022 zu sehen.

Weitere Informationen:

www.westpreussisches-landesmuseum.de

OSTDEUTSCHER MARKTTAG IN BONN

Am 19. September 2021, dem Tag der Heimat, fand der traditionelle „Ostdeutsche Markttag“ statt, der seit sieben Jahrzehnten alljährlich auf dem Marktplatz in Bonn ausgerichtet wird. Der Markttag wird ehrenamtlich von deutschen Vertriebenen, Aussiedlern und deren Nachkommen organisiert.

Mit einem eigenen Stand war erneut auch die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen vertreten, um über ihre wissenschaftliche Arbeit und Beratungsangebote in den Bereichen Heimatsammlungen, Öffentlichkeitsarbeit, finanzielle Förderungen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit Auskunft zu geben.

Dr. Ernst Gierlich und Thomas Konhäuser

Stephan Rauhut, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, eröffnete den Markttag nach einem ökumenischen Gottesdienst mit einer Ansprache. Dabei drückte er sein Unverständnis über den Versuch eines Verbots der Veranstaltung durch die regierende Koalition im Stadtbezirk Bonn aus und wies darauf hin, dass Veranstaltungen wie der Markttag aktive Kulturpflege sind und zur Integration und zur Völkerverständigung beitragen.

Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung, erklärte: „Der Ostdeutsche Markttag ist ein lebendiger Erinnerungsort für die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft – auch in die Stadt Bonn. Die Stadt Bonn kann mit Stolz auf das damals Vollbrachte, eine Wegmarke der Stadtgeschichte, sein!“

Im Hessischen Innenministerium mit Landesinnenminister Peter Beuth und der Landesbeauftragten Margarete Ziegler-Raschdorf

HEIMATVERTRIEBENE UND HEIMATVERBLIEBENE IN WIESBADEN

Vom 22. bis 24. September trafen sich in Wiesbaden Vertreter der Landsmannschaften und deutschen Minderheiten aus dem östlichen Europa auf Einladung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN (AGDM) zur Begegnungstagung „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten der gleichen Medaille“.

Bereits vor der Konferenz hatten **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, und **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, sowie **Bernard Gaida**, Sprecher der AGDM, und **Renata Trischler**, Koordinatorin der AGDM, zusammen mit **Margarete Ziegler-Raschdorf**, Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, in der Hessischen Staatskanzlei Gespräche mit Hessens Staatssekretär für Europaangelegenheiten, **Mark Weinmeister**, über weitere Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit geführt. Weinmeister sagte: „Wir arbeiten besonders mit Polen, Rumänien und Serbien eng zusammen. Dabei liegen uns auch die Belange der deutschsprachigen Minderheiten sehr am Herzen.“

Der Auftakt der Konferenz fand anschließend im Kloster Eberbach bei Wiesbaden statt, wo das Landesinnenministerium eine Besichtigung für alle Tagungsteilnehmer organisiert hatte. Bei einem Abendessen begrüßten dort die Kulturstiftung und AGDM die aus Deutschland und sechs europäischen Ländern angereisten Anwesenden.

Einführende Worte zur Konferenz von Thomas Konhäuser

Der zweite Tag stand ganz im Zeichen des gemeinsamen Austausches in Wiesbaden. **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, dankte der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat sowie dem Hessischen Ministerium des Innern und für Sport für die Förderung der Tagung.

Anschließend unterstrich **Margarete Ziegler-Raschdorf**, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, das Bundesland Hessen wolle den Kontakt zu deutschen Minderheiten verstärken und sehe in ihnen eine Brücke zur Völkerverständigung. **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, erinnerte daran, dass auch nach großen Anstrengungen der Vergangenheit noch viel Verständigungsarbeit zu leisten ist: „Heute ist Europa Wirklichkeit geworden. Es ist noch viel zu tun, aber es ist der Anfang getan.“

Bernard Gaida, Sprecher der AGDM, nannte die Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen eine Schicksalsgemeinschaft. Beide Seiten müssten auf Augenhöhe zusammenarbeiten, um gemeinsame Ziele zu erreichen. In Dresden habe man im letzten Jahr die Kooperationsgrundlage geschaffen, die nun in Wiesbaden ausgebaut werden solle. So soll mit jeder folgenden Tagung stets auch ein gemeinsamer Schritt nach vorn getan werden, wünschte sich Bernard Gaida.

Den ersten Impulsvortrag hielt **Hartmut Koschyk**, Parlamentarischer Staatssekretär a.D. und ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Er erinnerte daran, dass die Themen der Flucht und Vertreibung lange Zeit in der deutschen Politik ideologische Debatten auslösen konnten. Man habe nun aber vielfach diese Gräben überwinden können und so sei ein produktiver Dialog möglich geworden.

Nach seinem Referat übernahm **Hartmut Koschyk** auch die Moderation des ersten Panels des Tages. Die Landesbeauftragte **Margarete Ziegler-Raschdorf**, **Stephan Rauhut**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, **Dr. Johannes Thießen**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LMDR), **Bernard Gaida**, AGDM-Sprecher, **Ibolya Hock-Englender**, Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, und **Dr. Olga Martens**, stv. Vorsitzende des Internationalen Verbandes für deutsche Kultur (IVDK) sprachen dabei über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Arbeit der Minderheitenorganisationen und Landsmannschaften.

Themenblock Jugend

Im zweiten Themenblock stand die Jugend im Fokus. Das von der Kulturstiftung und der AGDM gemeinsam ins Leben gerufene Junge Netzwerk „Zukunft“ hat sich zum Ziel gesetzt, als Gesprächs- und Begegnungsplattform Jugendorganisationen der Landsmannschaften und deutschen Minderheiten zu verbinden. Über diese und weitere Kooperationen sprachen **Renata Trischler** und **Thomas Konhäuser** mit **Erika Erhardt**, Jugend-LMDR e.V., **Oskar Zgonina**, Vorsitzender des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit (BJDM) in Polen, **Tobias Rehm**, Vorstandsmitglied im Bund Junges Ostpreußen, **Klaus Weber**, Beisitzer im Vorstand der Deutschen Banater Jugend- und Trachtengruppen, **Michal Urban**, Vorsitzender der Jugend- und Kulturorganisation (JUKON) in Tschechien, und **Stefanie Januschko**, Sudetendeutsche Jugend. Online zugeschaltet waren zudem **Elena Klassen**, Jugendring der Russlanddeutschen, und **Hanna Klein**, Deutsche Gemeinschaft in Kroatien.

Den dritten Themenblock zu Fragen der eigenen Identität leitete **Bernard Gaida** mit einem Impulsreferat über die Arbeit des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) im Vorfeld der Volkszählung 2021 in Polen ein. Der Dachverband der deutschen Minderheit in Polen, dessen Vorsitzender Bernard Gaida ist, rief vor der Zählung die Bevölkerung dazu auf, sich zu ihrer Identität zu bekennen.

Die anschließende Diskussion moderierten **Dr. Kathleen Beger**, Wissenschaftliche Referentin der Kulturstiftung für Staats- und Völkerrecht, (Zeit-) Geschichte, Literaturgeschichte, und **Tomáš Randýsek**, Referent der Kulturstiftung für Öffentlichkeitsarbeit. Sie sprachen mit **Klaus Plaszczek**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier, **Renata Trischler**, AGDM-Koordinatorin, **Dr. Maria Werthan**, Landsmannschaft der Banater Schwaben und Bundesvorsitzende BdV-Frauenverband, **Alfred Freistädter**, Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, **Ilze Garda**, Vorsitzende des Verbandes der Deutschen in Lettland, und **Bernard Gaida** über Identitätsfragen und deren Bedeutung für die Position von Minderheiten in ihrem Heimatland und für die Kulturarbeit der Landsmannschaften.

Den letzten Themenblock des Tages zur Bewahrung des kulturellen Erbes leiteten **Dr. Martin Sprungala**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Weichsel-Warte, und per Online-Zuschaltung **Gabrijela Bogišić**, Geschäftsführerin des Deutschen Vereins St. Gerhard im serbischen Sombor, ein. Dr. Sprungala verwies in seinem Referat darauf, dass man die Erinnerungen von Zeitzeugen als wichtigen Wissensschatz aufzeichnen müsse. Gabrijela Bogišić konnte einige erste Einblicke in das neue Donauschwäbische Museum gewähren, das in Sombor entsteht.

Die anschließende Diskussion moderierten **Renata Trischler** und **Matthias Lempart**, Referent der Kulturstiftung für grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Sie sprachen mit **Dr. Martin Sprungala**, **Joanna Hassa**, stv. Geschäftsführerin der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien (SKGD), **Otto Harfmann**, stv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, **Ilze Garda**, Vorsitzende des Verbandes der Deutschen in Lettland, **Aina Balaško**, Ehrenvorsitzende des Verbandes der Deutschen in Lettland, und **Michael Anger**, Deutsch-Baltische Gesellschaft, über bereits bestehende und ausbaufähige Kooperationen. Zugeschaltet war zudem **Dr. Ondrej Pöss**, Vorsitzender des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei.

Themenblock grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Am letzten Tag der Konferenz „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten der gleichen Medaille“ folgten die Teilnehmer der Einladung in das Hessische Ministerium des Innern und für Sport zu einem Gespräch mit Landesinnenminister **Peter Beuth**. Der Minister würdigte die Arbeit, die Vertriebene bei dem Wiederaufbau Hessens nach dem Zweiten Weltkrieg geleistet haben und sprach ihnen dafür großen Dank aus. Nun gelte es, ihre Erinnerungen und Kultur zu erhalten, auch wenn die Erlebnisgeneration dies nicht mehr selbst gestalten könne. Die Stärkung der Jugendarbeit und ihren grenzüberschreitenden Ausbau in Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung und AGDM unterstütze er ebenso wie die Initiative, auf europäischer Ebene Standards für den Umgang mit Minderheiten zu schaffen.

Oskar Zgonina, BJDM-Vorsitzender und Mitglied des Jungen Netzwerks „Zukunft“, erklärte anlässlich des Treffens: „Was uns verbindet, ist Heimatliebe und die Identitätsfrage“. Nach der letztjährigen Konferenz sei bereits viel geschafft worden, die Tagung in Wiesbaden sei nun die erfolgreiche Fortsetzung und Festigung dieser Arbeit und eine neu geschaffene Tradition, die auch weiterhin gepflegt werden müsse.

Kloster St. Marienthal in Ostritz bei Görlitz

SCHLESIENS SCHLÖSSER UND HERRENHÄUSER

Vom 13. bis 15. Oktober 2021 begrüßte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen interessierte Gäste und internationale Referierende aus den Fachbereichen Kunstgeschichte und Denkmalpflege im Kloster St. Marienthal bei Görlitz. Sie waren der Einladung zur kunsthistorischen Fachtagung „Schlösser und Herrenhäuser des Historismus in Nieder- und Oberschlesien und in der historischen Neumark – Baugeschichte und aktueller Denkmalschutz“ gefolgt.

Arne Franke

Den Auftakt zur Tagung bildete die Begrüßung durch **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, und **Birgit Aldenhoff**, Wissenschaftliche Referentin der Kulturstiftung, sowie **Stephan Rauhut**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien.

Den anschließenden Einführungsvortrag hielt der Kunsthistoriker und Autor **Arne Franke**. Er berichtete von den Anfängen der deutsch-polnischen Denkmalpflege in der Wendezeit und stellte ausgewählte Beispiele aus seiner seit den frühen 1990er Jahren geführten Datenbank vor, in der mehr als 3200 Schlösser und Herrenhäuser recherchiert werden können.

Prof. Dr. Irma Kozina

Dem schloss sich ein Vortrag **Irma Kozinas** an, die als Professorin für Kunst- und Designgeschichte an der Akademie der Bildenden Künste in Kattowitz (Katowice) lehrt. Sie widmete sich in ihrem Beitrag speziell den Schlössern Oberschlesiens und stellte unter besonderer Berücksichtigung der Eigentumsverhältnisse die Wohn- und Lebensbedingungen der Bewohner dar. Irma Kozina spannte einen Bogen vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und betrachtete auch die Einflüsse auf das ästhetische Empfinden der Bauherren.

Seinen Vortrag zum Beginn des zweiten Konferenztages widmete **Arne Franke** ausgewählten Studien zum Schlossbau Niederschlesiens. Mit der Vorstellung von Schloss Dyhernfurth (Brzeg Dolny) und dem frühen Klassizismus um Carl Gotthard Langhans bereite er das Fundament für eine anschließende Diskussionsrunde um Stil und Statussymbolik.

Tomasz Torbus, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Danzig (Gdańsk), baute auf diesem Fundament an Werk- und Entwurfsbeispielen auf. Er analysierte in seinem Vortrag die Handschrift Karl Friedrich Schinkels am Beispiel des südlich von Breslau (Wrocław) gelegenen Schlosses Kamenz (Kamieniec Ząbkowicki). Schinkels Proportionslehre und sein Ziel „die Gotik durch die Antike zu läutern“ sei sowohl in Berlin als auch in Kamenz geglückt, stellte Torbus fest.

Tomasz Torbus mit Birgit Aldenhoff

Den Übergang von der kunst- und architekturhistorischen Sektion zum nachmittäglichen Thema des Denkmalschutzes markierte der Vortrag von **Romuald M. Łuczyński**, Professor für Kunst- und Zeitgeschichte in Breslau. Er erläuterte anhand zahlreicher Werkbeispiele das Schicksal der Breslauer Schlösser und Herrenhäuser nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Wendezeit 1990/1991. Von positiven Beispielen wie Schloss Marschwitz (Marszowice) bis zum abgetragenen Palais Rosenthal (Różanka) resümierte Professor Łuczyński die Bestrebungen des Breslauer Stadtrates zum Erhalt der historischen Bausubstanz.

Dr. Grzegorz Grajewski

Dr. Grzegorz Grajewski, Direktor des Nationalen Instituts für Kulturerbe Breslau (NID Wrocław), referierte zur „Denkmalpflege schlesischer Residenzen vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart“. Der mehrfach ausgezeichnete und in Deutschland für seinen Einsatz für den deutsch-polnischen Denkmalschutz mit dem Bundesverdienstkreuz geehrte Denkmalpfleger konzentrierte sich dabei auf die Bauten außerhalb der Großstädte, die im Durchschnitt weniger kriegszerstört, aber nicht zwangsläufig besser erhalten seien.

Aus ehrenamtlicher Perspektive beurteilte der Historiker **Maciej Mischok** das denkmalpflegerische Geschehen um Schloss Koppitz (Kopice), im oberschlesischen Grottkau (Grodków) gelegen. Er zitierte aus seinem Buch über Schloss Koppitz, in dem er nicht nur die Baugeschichte, sondern auch die wertvolle Ausstattung mit ca. 1300 Skulpturen beschrieb und dessen Verkaufserlöse vollständig in die Pflege des Schlosses und benachbarten Mausoleums fließen.

Tomasz Kwaterski

Tomasz Kwaterski, Denkmalpfleger, Ingenieur und Eigentümer des Schlosses Birkholz in Niederschlesien (Pałac Gruszów, Marcinowice) stellte die Restaurierung seines Schlosses als Herzensangelegenheit der ganzen Familie vor. Im Jahr 2006 hatten Kinga Zabokrzycka und er es erworben und mit großem Aufwand und viel Eigenleistung saniert. Schloss Birkholz wird heute als Hotel, Tagungsstätte und Privatresidenz genutzt.

Dr. Peter Schabe

Den Abschluss der Sektion „Denkmalpflege und Nutzungsmöglichkeiten“ bildete ein Vortrag von **Dr. Peter Schabe**, Kunsthistoriker und Geschäftsführer der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz. Er stellte die Arbeit der Stiftung vor und verwies auf einen wichtigen, ihr zugrundeliegenden Gedanken: die Zukunft für die gemeinsame Vergangenheit von Polen und Deutschen gemeinschaftlich zu gestalten.

Bobrów (Boberau)

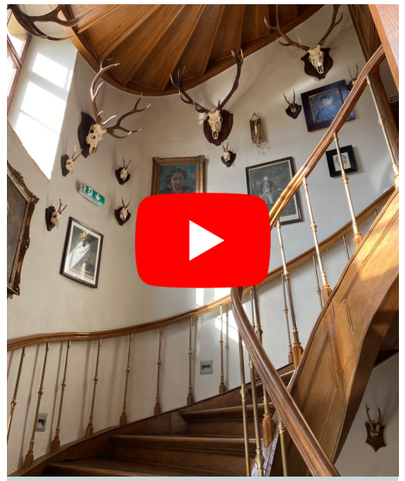
Für den zehnten und letzten Vortrag der Tagung wurde **Professor Paul Zalewski** vom Institut für Denkmalkunde der Europa-Universität Viadrina/Collegium Polonicum in Frankfurt/Oder (Słubice) online zugeschaltet. Der Vortrag mit dem Titel „Zeugnisse von Innovation und Scheitern – Ein Ritt durch die märkischen und neumärkischen Herrenhäuser“ lenkte den Blick auf Schlösser und Residenzen in Brandenburg und der historischen Neumark.

Schlösser und Herrenhäuser unter der Lupe

Eine abschließende Diskussion über kunsthistorische Begriffe, Normen, soziale wie materielle Verflechtungen der Baukunst, untermauerte die Erkenntnis, dass die Architektur die öffentlichste aller Künste ist. Grzegorz Grajewski unterstrich jedoch in leisen, wenig optimistischen Schlussbetrachtungen, dass die Denkmalpflege der schlesischen Schlösser und Residenzen trotz dieses Bewusstseins einer größeren Unterstützung bedarf.

Ausflug ins Hirschberger Tal

Unter dem Eindruck einer inhaltlich reichen Vorbereitung startete am dritten und letzten Veranstaltungstag die „Tagung vor Ort“. Im Rahmen einer Busexkursion führte **Arne Franke** die Teilnehmenden in das benachbarte, von der Literatur des 19. Jahrhunderts so bezeichnete „Schlesische Elysium“. Das für seine Schlösser und Herrenhäuser berühmte und am Fuße des Riesengebirges gelegene Hirschberger Tal, polnisch Kotlina Jeleniogórska, lud bei vielversprechender, aufgehender Sonne zur Besichtigung ein.



Schlösser und Herrenhäuser des Historismus in Nieder- und Oberschlesien und in der historischen Neumark – Baugeschichte und aktueller Denkmalschutz

Die Konferenz ist als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar:

AUSGEZEICHNETE JUNGE BRÜCKENBAUER

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und die Deutsche Gesellschaft e. V. haben im Jahr 2021 den Wettbewerb „Junge Spätaussiedler/innen und junge Angehörige der Landsmannschaften als Brückenbauer in Deutschland und Europa“ ins Leben gerufen. Das Projekt hat zum Ziel, jungen Menschen mit familiärem Hintergrund im östlichen Europa und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion eine starke und visualisierte Stimme zu geben. Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet nutzten diese Möglichkeit, sodass die Jury eine schwere Auswahl treffen musste.

Den ersten Platz errang Christina Schlapak für ihren Film „Ungefähr 4000 Kilometer“. Der eindrucksvolle Beitrag erzählt die Geschichte der Russlanddeutschen und ihren Einfluss auf die Gegenwart der Spätaussiedler und ihrer Nachkommen in Deutschland. Den zweiten Platz belegte Georg Lipp mit seinem heiteren Filmbeitrag über lebendige schlesische Sprachtraditionen.

Platz drei ging an Katharina Martin-Virolainen für das Video „Hatte meine Oma Träume?“, das die nachwirkenden Traumata von Flucht und Heimatverlust eindrücklich darstellt. Den vierten Preis erhielt Anna Treutlein für ihren Beitrag, in dem sie ihren persönlichen Weg zu ihren Banat-schwäbischen Wurzeln und ihr Engagement zur Erhaltung von Kulturtraditionen ansprechend ausleuchtet. Platz fünf ging schließlich an Alexandra Dornhof für den Film „Brückenbauer – Von der Anwerbung durch Katharina II. bis 2021“, der den Einfluss der Weltgeschichte auf persönliche Schicksale kompakt und mitreißend darstellt.

Christina Schlapak, erster Platz

Die Preisverleihung fand im Europasaal der Deutschen Gesellschaft e. V. in Berlin statt. Sie wurde gestaltet von Irina Peter, Journalistin und Stadtschreiberin von Odessa 2021. Der Festvortrag von Edwin Warkentin, Referent des Kulturreferats für Russlanddeutsche, behandelte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kulturarbeit. Warkentin unterstrich die vielfältigen Möglichkeiten, die junge Menschen bereits jetzt für den kulturellen und gesellschaftlichen Brückenbau über Grenzen hinweg nutzen. Diese wichtige Arbeit verdiene mehr Anerkennung und Aufmerksamkeit in der Gesellschaft. Die Laudationen auf die Preisträger hielt Hartmut Koschyk, Parlamentarischer Staatssekretär a.D., der das Engagement der jungen Teilnehmer würdigte.

Zur prominent besetzten Jury des Wettbewerbs gehörten, neben Hartmut Koschyk, Prof. Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, der langjährige ARD-Korrespondent Jürgen Osterhage, Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, und Tilman Asmus Fischer, Publizist und Theologe.

Der Wettbewerb adressiert junge Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus dem östlichen Europa und den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion sowie junge Angehörige der Landsmannschaften, Jugend- und Studentenringe, Jugendverbände sowie Interessengemeinschaften, die das deutsche kulturelle Erbe im östlichen Europa verbindet. Diese jungen Menschen sind in einem ganz besonderen Maße mit mehreren Kulturen verbunden. Ihre kulturellen und gesellschaftlichen Leistungen werden oft übersehen. Der Wettbewerb hat sie sichtbar gemacht.

Preisverleihung im Netz

Die Preisverleihung und die Siegerbeiträge sind auf Youtube abrufbar:

www.bit.ly/kulturstiftungvideo

Alle Informationen zum Wettbewerb unter:

www.wir-brueckenbauer.de

KULTURSTIFTUNG UNTERSTÜTZT „JOHNNY“ KLEIN-PREIS

Seit 2016 lobt die Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland alle zwei Jahre in Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren den „Johnny“ Klein-Preis für deutsch-tschechische Verständigung aus. Der Preis richtet sich in erster Linie an Medienschaffende aus Deutschland und Tschechien, die sich in ihren Beiträgen mit der gemeinsamen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Nachbarländer befassen. Am 27. November wurden nun die Sieger des dritten Jahrgangs, der aufgrund der Pandemie um ein Jahr verschoben wurde, online gekürt.

Jonas Lüth, erster Preis

Die Jury, der auch die Kulturstiftung angehörte, wählte unter den zahlreichen Einsendungen den Radiobeitrag „Tschechien und seine Deutschen – was ist geblieben?“ des jungen Wissenschaftlers und Publizisten Jonas Lüth auf den ersten Platz. Platz zwei belegte der Dokumentarfilm „Eine Reise gegen das Vergessen“ des Leipziger Vereins Tüpfelhausen und seines Vorstandsvorsitzenden Christoph Schumacher, der an das 100. Jubiläum des jüdischen Leipziger Sportvereins „SK Bar Kochba“ erinnert und die Geschichte des „Deutschen Fußballclubs Prag“ einbezieht. Den dritten Preis erhielt der Journalist Oliver Hach für seinen Artikel „Heimkehr nach Kupferberg“ über Schicksale von Menschen, die sich in ihrer alten Heimat engagieren.

Benannt ist der Preis nach dem deutschen Journalisten, Diplomaten und Politiker Hans „Johnny“ Klein (11.7.1931 -26.11.1996). Klein stammte aus Mährisch Schönberg (Šumperk) und wurde 1946 mit seiner Familie aus seiner Heimat vertrieben. In Deutschland gehörte er zu den wenigen Quereinsteigern, denen der große Sprung in die bundesdeutsche Diplomatie und Politik gelang. Dabei blieb er seiner Heimatstadt aber stets verbunden und setzte sich zeitlebens für die deutsch-tschechische Versöhnung ein.

Oliver Hach, dritter Preis

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen engagierte sich in diesem Jahr zum ersten Mal als Förderer des „Johnny“ Klein-Preises und zeichnete den Träger des dritten Preises, Oliver Hach, aus. Zusammen mit der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland und der Sudetendeutschen Stiftung wurden in Kooperation mit der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik, dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, der Deutschen Botschaft in Prag, der Stadt Mährisch Schönberg und dem Begegnungszentrum Mährisch Schönberg die Preise nun in einer live auf Youtube übertragenen feierlichen Veranstaltung verliehen.

Die Veranstaltung begleitete Musik des Mährisch Schönberger Kinderchors Motýli (Schmetterlinge). Der Bürgermeister der Stadt Mährisch Schönberg, Tomáš Spurný, der geschäftsführende Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Dr. Gerd Müller, Regierungssprecher Steffen Seibert, Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und der Stiftungsratsvorsit-

Alexander Klein, Sohn von Hans „Johnny“ Klein

zende der Stiftung Verbundenheit, Bundesbeauftragter a.D. Hartmut Koschyk, hielten Grußworte. Die Laudatio auf die Preisträger hielten der Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine, Martin Dzingel, die Präsidentin der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Christa Naaß und Hartmut Koschyk, der den Preis vor Jahren initiierte. Hartmut Koschyk wünschte sich abschließend ein baldiges Symposium aller Preisträger vor Ort in Mährisch Schönberg. Zum Ende der Preisverleihung dankte Alexander Klein, Sohn von Hans „Johnny“ Klein, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Wettbewerbs für ihr Engagement.

Preisverleihung im Netz

Die Preisverleihung ist auf dem Youtube-Kanal der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik abrufbar:

www.bit.ly/3IJ7XUX

PRAGER LITERATURMODERNE IM MITTELPUNKT

Zwischen ca. 1880/90 und 1920/30 war Prag ein Zentrum der deutschen und der tschechischen Literatur der Moderne. Die weltoffene kulturelle Metropole an der Moldau galt als pulsierende Stätte reger persönlicher Kontakte und eines produktiven künstlerischen Austausches. Viele literarische Werke, die zu dieser Zeit entstanden, sind heute jedoch nur noch Fachleuten vertraut.

Prof. Dr. Axel Walter

An dieser Stelle setzte die internationale wissenschaftliche Fachtagung **„Prag im Spiegel der Literatur der Prager Moderne“** der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen an. Vom 20. bis 22. Oktober 2021 kamen im Heiligenhof in Bad Kissingen Referierende, Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen, um gezielt Werke jener Autorinnen und Autoren in den Blick zu rücken, die sich und ihr Schreiben in Prag eingerichtet hatten und denen die Stadt dafür Mikro- und Makrokosmos zugleich gewesen war.

Zunächst begrüßte **Dr. Kathleen Beger**, wissenschaftliche Referentin für Geschichte, Staats- und Völkerrecht sowie Literatur bei der Kulturstiftung, die Gäste und stellte das Tagungsprogramm vor. Anschließend hielten **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung, und **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, Grußworte. Thomas Konhäuser machte deutlich, dass es zur Aufgabe der Kulturstiftung gehört, das deutsche kulturelle Erbe im östlichen Europa wachzuhalten und Wissenschaft und Öffentlichkeit zusammenzuführen. Reinfried Vogler ergänzte, dass dabei auch weniger bekannte Themen vertieft werden.

Zum Auftakt hielt **Prof. Dr. Axel Walter**, Universität Vilnius und Eutiner Landesbibliothek, einen Einführungsvortrag mit dem Titel „Prager Erzählungen: Themen – Motive – (Selbst-)Narrative“. Am Beispiel der literarischen Werke von Autoren wie Jan Neruda, Rainer Maria Rilke und Franz Kafka zeigte er auf, dass Prag um 1900 ein Experimentierfeld der Moderne und zugleich ein Ort des kulturellen Transfers zwischen deutschen und tschechischen Intellektuellen war – zwei Seiten, auf denen sich jeweils auch Vertreter jüdischen Glaubens befanden.

Prof. Dr. Viera Glosíková

Den Abschluss des ersten Tagungstages bildete die Vorführung des Films „Lenka Reinerová – Prags letzte deutsche Autorin“ (2007, Regie: Frank Gutermuth), den **Prof. Dr. Viera Glosíková**, Karls-Universität Prag, vorstellte. Sie gab Einblick in das Leben und Wirken der Autorin, die eine der Mitbegründerinnen des Prager Literaturhauses deutschsprachiger Autoren war.

Der zweite Konferenztag begann mit einem Vortrag von **Prof. Dr. Viera Glosíková**, Karls-Universität Prag, über drei Prager Romane der fast vergessenen Autorin Auguste Hauschner. Hauschner stammte aus einer wohlhabenden deutsch-jüdischen Prager Familie. Sie verließ ihre Heimatstadt aufgrund einer Eheschließung im Alter von 21 Jahren und siedelte nach Berlin über. Mit Prag blieb sie aber zeitlebens eng verbunden. Die Moldaumetropole ist in ihren Romanen nicht nur ein zufälliger Hintergrund, sondern wird als konkreter Ort dargestellt, an dem drei Kulturen und ihre Träger – Deutsche, Tschechen und Juden – in den 1870er und 1880er Jahren nebeneinander, oft auch gegeneinander und nur ab und zu miteinander leben und koexistieren.

Den zweiten Vortrag mit dem Titel „Metropole, Provinz und Anthropologie bei Ludwig Winder“ hielt **Dr. Jost Eickmeyer**, Universität Hamburg. Wie er verdeutlichte, durchzieht Winders literarisches Schaffen die Frage danach, was den Menschen ausmacht: „Sein Aufwachsen oder sein Aufbruch? Seine Erziehung oder seine Entscheidung? Sein Erfolg oder sein Scheitern? Sein Wollen oder sein Fühlen?“ Winders Romane veranschaulichen, welche Aspekte aus diesen Dichotomien den Menschen insbesondere dann formen, wenn sein Leben durch krisenhafte Umbrüche, wie es sie zwischen 1918 und 1945 in den böhmischen Provinzen und Städten gegeben hat, bestimmt wird.

Dr. Jost Eickmeyer

Anschließend referierte **PD Dr. Andreas Keller**, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Universität Potsdam, zum Thema „Urbane Intellektualität zwischen jüdischen Traditionen und habsburgischem Katholizismus: Spuren in den Werken Franz Werfels“. Werfel hat in seinen Texten oft vor der Bedrohung der Innerlichkeit des Menschen durch den rationalen und materialistischen Fortschrittsglauben gewarnt. Er kritisierte dabei vor allem den russischen Kollektivismus und den amerikanischen Behaviorismus, die den fantasievollen und geistigen Menschen an den „Schnüren der Pädagogik jeweils zu einer mittelmäßigen Marionette“ machten.

Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst, Palacký Universität Olmütz (Olomouc), betrachtete in ihrem Vortrag Prager deutsche Literatur transkulturell. Wie sie darlegte, spielten die Vermittler und Übersetzer zwischen der deutsch- und tschechischsprachigen Literatur eine herausragende Rolle, da Prag in der Moderne ein Ort des kulturellen Transfers war. Fiala-Fürst warf den Blick zurück zum Anfang des 19. Jahrhunderts und skizzierte die Entstehung der tschechischen nationalen Wiedergeburt und des tschechischen nationalen Narrativs parallel zur Entwicklung der deutschsprachigen Literatur und ihrer Narrative. Das Denken und Wirken der Intellektuellen muss Fiala-Fürst zufolge durch das Prisma dieser konkurrierenden Narrative betrachtet und bewertet werden.

Prof. Dr. Tomáš Glanc

Prof. Dr. Tomáš Glanc, Universität Zürich, widmete seinen Vortrag den deutsch-tschechischen Dimensionen des Prager linguistischen Kreises. Dass die deutsche Dimension des Zirkels bis heute unterrepräsentiert ist, liegt Glanc zufolge unter anderem an dessen starker Personifizierung mit Roman Jakobson und seiner Geschichte. Im Verlauf der 1930er Jahre trafen im Prager linguistischen Kreis spätere NS-Kollaborateure und NS-Opfer aufeinander, Exilanten und Einheimische. Viele der Mitglieder flohen vor der Okkupation und Verfolgung durch das NS-Regime ins Ausland, wo sie ihre Theorien weiterentwickelten und dadurch die Ideen des Prager linguistischen Kreises in alle Welt trugen, jedoch unter anderen Vorzeichen.

Den letzten Vortrag des zweiten Tagungstages bestritt **Dr. Alena Wagnerová**, Saarbrücken und Prag, zur Person Milena Jesenskás. Dr. Wagnerová demonstrierte, dass Milena Jesenská weit mehr war als die Adressatin der Briefe von Franz Kafka. Sie war eine mutige Journalistin, die sich durch eine starke Emotionalität und ein außergewöhnliches Einfühlungsvermögen auszeichnete. In den 1930er Jahren verfasste sie zunächst für „Přítomnost“ eine Reportage über die Not der Flüchtlinge aus NS-Deutschland und widmete sich ab 1938 verstärkt der Sudetenfrage. Milena Jesenská, die im Widerstand aktiv war, wurde festgenommen und verhört, saß zunächst im Gefängnis in Dresden und wurde schließlich ins KZ Ravensbrück überführt, wo sie im Mai 1944 an den Folgen einer Operation verstarb.

Der dritte Tagungstag begann mit einem Vortrag von **Dr. Zuzana Jürgens**, Adalbert Stifter Verein, zum Thema „Oben und unten. Julius Zeyer und Paul Leppin und ihre Prager Texte“. Im Fokus stand zunächst die Legende „Inultus“ von Julius Zeyer, die 1892 erschien und die Schlacht am Weißen Berg 1620 zum Ausgangspunkt hat. Anschließend widmete sich Jürgens dem Roman „Severins Gang in die Finsternis“ von Paul Leppin aus dem Jahr 1914, der im zeitgenössischen Prag spielt. In beiden literarischen Texten stehen die Fragen nach dem Sinn des Lebens und der Präsenz einer spirituellen Dimension im Vordergrund.

Dr. Alena Wagnerová

Anschließend referierte **Dr. Winfried Siebers** (Berlin) über „Heimweh nach dem Gegenwärtigen. Alice Rühle-Gerstels Prag-Roman ‚Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit‘“. Der Roman besticht nicht nur durch seine reichhaltigen biografischen, topografischen und zeithistorischen Details, sondern auch durch seine Distanz sowohl zum Nationalsozialismus als auch zu den stalinistischen Säuberungen der 1930er Jahre. Siebers verdeutlichte die drei Bedeutungsebenen des Umbruchs, der das Leitmotiv des Romans darstellt. Erstens ist damit der technische Umbruch in einer Zeitungsredaktion gemeint, zweitens der politische Umbruch und drittens der persönliche Umbruch im Leben der Protagonistin Hanna.

Zum Abschluss der Tagung präsentierte **Dr. Zuzana Jürgens**, Adalbert Stifter Verein, das „Handbuch der deutschen Literatur Prags und der böhmischen Länder“, das der Adalbert Stifter Verein in Kooperation mit der Arbeitsstelle für deutsch-mährische Literatur in Olomouc (Olmütz), dem Institut für germanische Studien der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag, der Kurt Krolop Forschungsstelle für deutsch-böhmische Literatur in Prag, der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und der Friedrich-Schiller-Universität Jena herausgegeben hat.

Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst

In der Abschlussdiskussion fasste **Prof. Dr. Axel Walter** die Ergebnisse der Vorträge zusammen. Die Tagung hat ihm zufolge deutlich gemacht, dass es zwischen den Kulturen in der Literatur der Prager Moderne einerseits zwar viele Anknüpfungspunkte und Austauschprozesse, andererseits aber auch viele bewusste und unbewusste Grenzziehungen gab. Prag als (Zwischen-)Raum, als räumliche Signatur, als imaginäre fiktionale bzw. fiktive Topografie, die mit der realen Topografie abgeglichen war, war das, was alles verbunden hat und in unterschiedlichen Formen und Funktionen in den Texten und Autobiografien präsent war. Ein Sammelband mit Aufsätzen zu den einzelnen Vorträgen ist

Die Konferenz ist als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar:

www.bit.ly/kulturstiftungvideo

Das **„Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmischen Länder“** ist im November 2017 im Springer-Verlag bei J.B. Metzler, Stuttgart, gebunden und als E-Book erschienen.

457 Seiten, **99,99 €**

Gebundene Ausgabe: **ISBN978-3-476-02579-1**

WORKSHOPS DER KULTURSTIFTUNG 2021

Am 12. März begann das diesjährige Seminarprogramm der Beratungsstellen der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit dem Online-Workshop „Soziale Medien und Werkzeuge“. Der Workshop war eine Fortsetzung des letztjährigen Online-Workshoptages, bei dem es unter anderem um die Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit ging.

Anhand praktischer Beispiele erfuhren die 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops von Möglichkeiten und Fallstricken der Öffentlichkeitsarbeit in sozialen Netzwerken. Dabei wurden die wichtigsten aktuellen Kanäle einzeln vorgestellt und ihre Eigenheiten herausgearbeitet. In einem zweiten Schritt wurden dann praktische Werkzeuge vorgestellt, die die Öffentlichkeitsarbeit erleichtern können. Gleichzeitig blieb auch genug Raum, um gezielt Fragen der vertretenen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit, Museen und Vereine einzugehen.

Den Workshop leitete Tomáš Randýsek, der als Referent die Beratungsstelle für Öffentlichkeitsarbeit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen betreut.

Am 19. März setzte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit dem Online-Workshop „Rechtsfragen der Digitalisierung für Heimatstuben“ das Workshop-Programm ihrer Beratungsstellen fort. Der Workshop war eine Fortsetzung des letztjährigen Online-Workshoptages, bei dem es unter anderem um Archivierung, Inventarisierung und Kassation ging.

Vorgestellt wurde die aktuelle Rechtslage bezüglich der Digitalisierung von Ausstellungsstücken durch den Juristen Oliver Hinte, der als Datenschutzbeauftragter in der Stabsstelle „Datenschutz und IT Sicherheit“ der FernUniversität in Hagen arbeitet. Den Weg durch den theoretischen Paragraphendschungel ebnete er mit praktischen Beispielen. In einer anschließenden, angeregten Fragerunde schilderten Heimatstubenbetreiber, Vereinsverantwortliche und Museumsleiter ihre konkreten Problemfälle. So konnten einige Befürchtungen zerstreut, aber auch einige eingefahrene Verhaltensweisen hinterfragt werden.

Den Workshop leitete Birgit Aldenhoff, die als Referentin die Beratungsstelle für Heimatsammlungen der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen betreut.

Am 26. März setzte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit dem Online-Workshop „Fördermöglichkeiten im Rahmen des §96 BVFG“ das Seminar-Programm ihrer Beratungsstellen fort. Der Workshop schloss thematisch an den letztjährigen Online-Workshoptag an, bei dem es unter anderem auch um Fördermöglichkeiten ging.

Anhand konkreter Förderrichtlinien wurden den über 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops die Voraussetzungen für erfolgreiche Förderanträge dargelegt. Gleich zu Beginn stand die Feststellung, dass ein zentraler Fördertopf für diesen Bereich fehlt und so auch in jedem Bundesland andere Bedingungen herrschen. Im Rahmen der thematisch gegliederten Vorträge wurden diese Unterschiede zwischen den jeweiligen Fördergebern erklärt.

Den Workshop leitete Christian Bronder, der als Referent die Beratungsstelle „Finanzielle Förderungen“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen betreut.

Der Online-Workshop „Heimatsammlungen und Museen – kommunale und regionale Kooperation und Integration“ am 10. Dezember brachte Heimatstubenbetreuer und Museumsfachleute zusammen.

Aufgezeigt wurde eine Perspektive, bei der ein langfristiger Erhalt einer Heimatsammlung in der Ankunftsgemeinde und heutigen zweiten Heimat der Vertriebenen erreicht werden kann.

Mit dem Umzug einer Heimatstube in eine kommunale museale Einrichtung können das Interieur und der Sammlungsbestand weiterhin erhalten und besichtigt werden. Gleichzeitig kann damit aber auch etwas viel Wichtigeres erreicht werden: Die Erinnerung an Flucht, Vertreibung, Ankunft und Integration kann so vor Ort bewahrt werden und die Vertriebenen und ihre Leistungen können im Gedächtnis der Stadt den ihnen gebührenden Platz finden. Mit aktuellen und konkreten Beispielen konnten Mittel und Wege der Erhaltung von Heimatsammlungen aufgezeigt werden. Angesprochen wurden aber auch die dabei zu überwindenden Probleme.

Am 17. November 2021 legte Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung, die Eckpfeiler der Neuausrichtung der Kulturstiftung in einem Online-Workshop den gemäß §96 BVFG tätigen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit dar. Die Mitarbeiter der Kulturstiftung stellten das Beratungsangebot der Kulturstiftung im Hinblick auf Finanzielle Förderungen, Öffentlichkeitsarbeit, Heimatsammlungen, Grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Hilfestellung bei der Themenfindung von Fachveranstaltungen vor.

Trotz andauernder Corona-Pandemie im Jahr 2021 ist es der Kulturstiftung gelungen, deren Neuausrichtung entscheidend weiter voranzubringen. Begegnungstagungen, Workshops und wiss. Fachtagungen zur Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen wurden in Präsenz, Online oder als Hybridveranstaltung durchgeführt, Ausstellungen gezeigt und Publikationen herausgegeben. Ebenfalls ist der Ausbau des von der Kulturstiftung gegründeten Netzwerkes für junge Nachwuchswissenschaftler als auch des Netzwerkes der Jugendorganisationen der Landmannschaften, das auch im Austausch mit den Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa steht, vorangeschritten.

Auch wurde der Digitalisierung weiter Rechnung getragen, um über die Arbeit der Kulturstiftung, insbesondere auch die jüngere Generation, zu informieren und um eine breite Öffentlichkeit anzusprechen. So verfügt die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen über eine rundum erneuerte, zeitgemäß gestaltete Internetseite und teilt Inhalte auf Twitter, Facebook mit teilweise über 2000 Aufrufen und die Fachtagungen werden live auf dem neuen YouTube-Kanal der Kulturstiftung gestreamt und bleiben dort weiterhin für eine interessierte breite Öffentlichkeit abrufbar.

Schließlich ist es gelungen, das Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ neben NRW in diesem Jahr auch in Hessen zu starten. Die digitale Erfassung und die virtuelle Präsentation von ausgewählten Exponaten finden Sie im Internet unter www.heimatsammlungen.de.

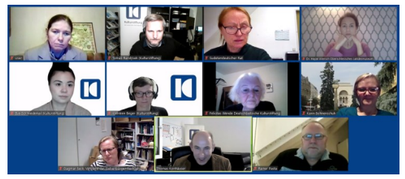
Es ist zu hoffen, dass die Kulturstiftung im kommenden Jahr durchgängig neben Online-Veranstaltungen auch wieder Präsenzveranstaltung und Beratungsgespräche vor Ort durchführen kann.

Im Anschluss an die Vorstellung wurden Anregungen für 2022 aufgenommen und in einer Diskussionsrunde einzelne Problemfelder erörtert.

Der Online-Workshoptag der Kulturstiftung am 14. Dezember war den Themen „Fördermöglichkeiten im Rahmen des §96 BVFG“ und „Podcasts, Videos und Streams in der Öffentlichkeitsarbeit“ gewidmet.

Im Vormittagsblock stellte Christian Bronder, Referent für finanzielle Förderungen bei der Kulturstiftung, Verfahren und Regularien der Antragstellung für die im Wirkungsbereich des § 96 BVFG tätigen Einrichtungen vor. Dabei ging er auch auf zahlreiche Neuerungen ein, die bereits gelten oder in nächster Zeit zu erwarten sind.

Am Nachmittag galt das Augenmerk der Nutzung audiovisueller Darstellungsformen im Internet. Tomáš Randýsek, Referent für Öffentlichkeitsarbeit bei der Kulturstiftung, führte in die Thematik anhand einiger Statistiken zum Nutzerverhalten in den Sozialen Medien und beim Konsum von Podcasts und Videos ein. Aufgezeigt wurden Plattformen, die einen niedrigschwelligen Einstieg ermöglichen und auch Möglichkeiten, selbst auf diesem Feld tätig zu werden.



Einen praktischen Einblick in die Arbeit mit Audio-Schnittprogrammen gab Eva Schmiederkal, die für die Kulturstiftung Podcasts mit Betreuern von Heimatstuben produziert. Sie ging auf häufige Probleme der Arbeit mit Tonquellen ein und zeigte anschaulich, wie man Fehlern vorbeugt oder sie im Schnitt entfernt.

Für das Jahr 2022 plant die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung weitere Workshops ihrer Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen, Heimatsammlungen und Öffentlichkeitsarbeit.

Sollte es die pandemische Lage gestatten, so werden im neuen Jahr auch Präsenzseminare angeboten. Bis dahin laden wir weiterhin zu Online-Kursen ein.

Die Beratungsstellen sind aber auch per E-Mail oder Telefon erreichbar. So können individuelle Fragen erörtert und eine direkte Hilfestellung geleistet werden.

Alle Informationen zu den Beratungsstellen finden Sie auf:

www.kulturstiftung.org

Ihre Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner und ihre Kontaktdaten finden Sie auf Seite 47 dieser Ausgabe von „Kulturstiftung aktuell“.

BUCHVORSTELLUNGEN

SPIEGEL DER FÜRSTENMACHT

CHRISTOFER HERRMANN/ KAZIMIERZ POSPIESZNY/ ERNST GIERLICH (HRSG.)

Residenzen waren im späten Mittelalter zentrale Orte des herrschaftlichen Wohnens, der Repräsentation und der Landesverwaltung. Ihre steigende Bedeutung erhielten sie aufgrund des Wandels von der Reise- zur Residenzherrschaft während dieser Epoche. Seit vielen Jahren sind Residenzen Gegenstand intensiver Forschungen. Ihre Raumgestalt bildete den Rahmen für die höfische Kultur als ein „Spiegel der Fürstenmacht“, in dem sich die hoheitlichen Ambitionen ihrer Erbauer widerspiegelten. Die europäische Architekturgeschichte verdankt diesem Anspruch einige der bedeutendsten Profanbauten.

Der Band vereint die Beiträge einer internationalen Fachtagung, welche die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn gemeinsam mit dem Deutsch-Polnischen Forschungsinstitut am Collegium Polonicum (Słubice/ Frankfurt a.d. Oder) sowie dem Museum für Ermland und Masuren (Allenstein/ Olsztyn) in der Bischofsburg zu Heilsberg (Lidzbark Warmiński) durchführte.

Von besonderem Interesse war dabei die Situation in den Ländern Ostmitteleuropas (Polen, Böhmen, Ungarn, Deutschordensland Preußen). Es wurden sowohl königliche Palastanlagen als auch Burgen weltlicher und geistlicher Fürsten behandelt. Neue Erkenntnisse zu der Entwicklung und Funktion dieser Bauten vorzustellen sowie das Beziehungsgeflecht der Residenzen untereinander und mit anderen Machtzentren in Europa aufzuzeigen, war Intention der Tagung.

Spiegel der Fürstenmacht

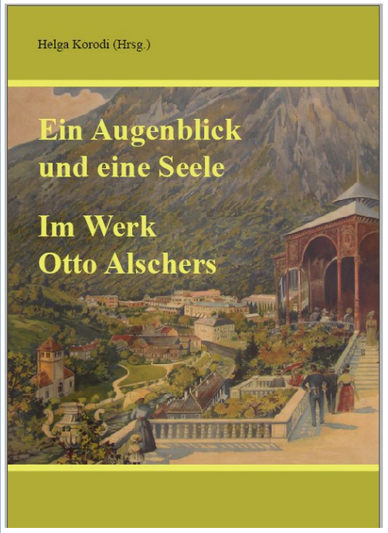
288 S., broschiert, zahlreiche farbige Abb., **24,90 €**

ISBN 978-3-88557243-5

Erhältlich im Buchhandel oder bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

EIN AUGENBLICK UND EINE SEELE

HELGA KORODI (HRSG.)



Neben dem Roman „Gogan und das Tier“ werden entlegen edierte und heute kaum mehr zugängliche Erzählungen und Essays geboten – ein vielschichtiges Werk, dessen Wiederentdeckung sich lohnt. Die kenntnisreich kommentierte Textauswahl spiegelt nicht zuletzt die facettenreiche Kommunikation Otto Alschers (1880-1944) mit der Wildnis wider. Eine entsprechende Würdigung der einmaligen literarischen Position dieses donauschwäbischen Autors in der deutschen Literatur ist bislang noch nicht erfolgt.

Die Monografie „Ein Augenblick und eine Seele. Im Werk Otto Alschers“, 2016 herausgegeben von Helga Korodi und gestaltet von Dr. Ernst Gierlich, bietet einen Überblick über Alschers Naturphilosophie in einem transzendentalen Genre der modernen Tiergeschichte. Mit dieser Neuinterpretation wird erinnert an einen Dichter, dessen Tiergestalten über sich hinausweisen und in einem Entfaltungsraum der Evolution den Leser unmittelbar berühren.

Ein Augenblick und eine Seele

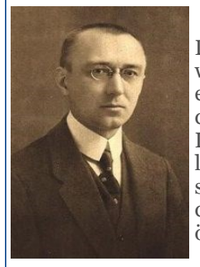
384 S., zahlreiche Abb., **4,90 €**

Als E-Book bei Amazon erhältlich.

Auszüge aus der Monografie finden Sie auf:

www.kulturstiftung.org

KARL FRANZ LEPPA, EINE ANTHOLOGIE



Diese Anthologie wird erweitert zu einer Monographie durch Beiträge zu Leppas zeitgeschichtlicher und literarischer Stellung und durch bisher unveröffentlichte Texte aus seiner Korrespondenz und dem Nachlass. 30 Illustrationen (mit ausführlichen Hinweisen zu Künstlern) und Leppas Glossar zu seinen Mundartgedichten unterstreichen seine kulturgeschichtliche Bedeutung.
Vertrieb: Heimatkundlicher Verein f. Südböhmen, Lincolnstr. 7, 86156 Augsburg

Karl Franz Leppa, Eine Anthologie

Quellen und Studien zur südböhmischen Regional- und Kulturgeschichte. Band 2.

376 S. **€ 23,-** zzgl. Versand.

ISBN 978-3-00-066047-4.

DOKUMENTATIONSZENTRUM FEIERLICH IN BERLIN ERÖFFNET

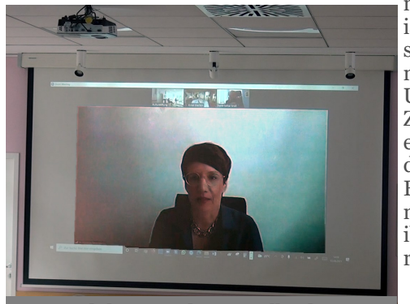
Das Deutschlandhaus - Foto: Wikipedia/Jörg Zägel, Deutschlandhaus, CC BY-SA 3.0

Mit der feierlichen Eröffnung des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Beisein von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel am 21. Juni 2021 im Deutschlandhaus in Berlin wird heute ein neues Kapitel der Erinnerungskultur aufgeschlagen. An der Eröffnung nahm auch der Vorstandsvorsitzende der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Reinfried Vogler, teil.

Das 1927 errichtete Gebäude, das in den frühen 1960er Jahren von seinen Kriegsschäden befreit worden war, wurde noch unter Konrad Adenauers Ägide der „nationalen Pflege der ostdeutschen Kultur“ gewidmet. Nach dem Mauerbau wurde das bundeseigene Gebäude bald zum Anlaufpunkt vieler Flüchtlinge aus der DDR. Zudem hatten im Deutschlandhaus viele Jahre lang Landsmannschaften der Heimatvertriebenen ihre Büros.

Um die Jahrtausendwende wurde das Gebäude dann zum Standort der neu zu schaffenden Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung bestimmt. Die umfangreichen Arbeiten am Haus, bei denen Ausstellungsflächen, eine Bibliothek, ein Zeitzeugenarchiv sowie ein Restaurant eingerichtet wurden, sind nun abgeschlossen und so kann der Öffentlichkeit das neue Dokumentationszentrum der Stiftung übergeben werden.

Der offiziellen Eröffnung waren Diskussionen vorangegangen, die sich um die Grundfrage drehten, wie man Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges und danach darstellen kann, ohne den geringsten Zweifel zu lassen, dass sich Deutschland seiner bleibenden Verantwortung für die deutschen Verbrechen des Krieges und die Ermordung der europäischen Juden bewusst ist, erklärte bei der Eröffnungspressekonferenz **Dr. Gundula Bavendamm**, Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.



Dr. Gundula Bavendamm stellte das Konzept des Dokumentationszentrums auch auf der Dialogtagung der Kulturstiftung per Zuschaltung vor

Mit dem Dokumentationszentrum wird endlich in der Bundeshauptstadt Berlin an das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen erinnert und gleichzeitig deren herausragender Beitrag zum Wiederaufbau des zerstörten Nachkriegsdeutschlands, dem Wirtschaftswunder in der neu gegründeten Bundesrepublik und damit zu unserem heutigen Wohlstand gewürdigt.

„Wie haben wir nun den eingangs erwähnten inhaltlichen Balanceakt gelöst? Als einzigartiger Lern- und Erinnerungsort schließt das DZ eine Lücke, nicht nur in der deutschen Erinnerungslandschaft. Das Publikum erfährt von den Ursachen, Dimensionen und Folgen staatlich angeordneter Bevölkerungsverschiebungen, vor allem der europäischen Geschichte. Unser Ansatz ist wissenschaftlich fundiert“, sagte Dr. Gundula Bavendamm und fügte hinzu: „Die Grundstimmung im Stiftungsauftrag wird austariert zwischen allgemeinen und auch vergleichbaren Phänomenen, einer europäischen Geschichte der Zwangsmigrationen und dem historisch Besonderen der deutschen Geschichte.“

Die Ausstellung des Dokumentationszentrums zeigt auf über 1500 Quadratmetern etwa 700 Exponate, 250 historische Fotos und 140 Karten. Zudem vermitteln 64 Medienstationen und 100 Objekte in Verbindung mit einem mehrsprachigen Audioführer zusätzliche Informationen. Dabei sollen die drei Leitmotive „Inklusion“, „Partizipation“ und „Perspektivwechsel“ im Vordergrund stehen. Mit dem Perspektivwechsel verbunden sind besondere Objekte, zu denen jeweils drei verschiedene Blickwinkel präsentiert werden. Das reicht von einem polnischen Umsiedlungsplakat bis zum Friedensvertrag von Bosnien und Herzegowina aus dem Jahr 1995.

Das Dokumentationszentrum soll aber nicht nur ein Museum sein. Bereits jetzt ist die Nachfrage von Journalisten, Wissenschaftlern und Familienforschern nach den hier zusammengetragenen Unterlagen riesig. Für sie bietet das Zentrum eigene Handreichungen und eine Beratungsstelle. Damit wird auch deutlich, dass noch längst nicht alle Fragen beantwortet sind und die Dimension von Vertreibungen weit über ihren Entstehungszeitraum hinausreicht.

Das Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ mit Bibliothek, Lesesaal, Zeitzeugenarchiv und Ausstellung befindet sich in der Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

Außerhalb gesetzlicher Feiertage ist das Zentrum unter Vorbehalt der Pandemiebestimmungen bei freiem Eintritt geöffnet: Di—So 10-19 Uhr

www.flucht-vertreibung-versoehnung.de

FROHE WEIHNACHTEN & EIN GUTES NEUES JAHR 2022

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel wünscht
die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Zeit für Stunden der Muße und Besinnung sowie
für das Jahr 2022 Gesundheit, Zufriedenheit,
erfolgreiches Wirken und Gottes Segen.

Herzlichen Dank für die erwiesene Unterstützung
im vergangenen Jahr, verbunden mit der Bitte um
weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit auch
im neuen Jahr.

Ihre
Kulturstiftung
der deutschen Vertriebenen

Abb.: Darstellung der Geburt Christi aus dem Chorgestühl der ehemaligen Zisterzienserkirche Pelplin in Westpreußen von ca. 1450.

DIE KULTURSTIFTUNG IST FÜR SIE DA

GESCHÄFTSFÜHRUNG UND WISSENSCHAFTLICHE LEITUNG
Thomas Konhäuser
Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Mail: Thomas.Konhaeuser@Kulturstiftung.org
Telefon: +49 30 863 355 10 / +49 228 915 12 11

REFERAT GESCHICHTE, STAATS– UND VÖLKERRECHT & LITERATUR
Dr. Kathleen Beger
Wissenschaftliche Referentin für (Zeit-)Geschichte, Staats– und Völkerrecht, Literatur
Mail: Kathleen.Beger@Kulturstiftung.org
Telefon: +49 228 915 12 12

REFERAT HEIMATSAMMLUNGEN
Birgit Aldenhoff
Wissenschaftliche Referentin für Kunstgeschichte und Heimatsammlungen
Mail: Birgit.Aldenhoff@Kulturstiftung.org
Telefon: +49 228 915 12 14

REFERAT FINANZIELLE FÖRDERUNGEN
Christian Bronder
Referent für Fördermaßnahmen
Mail: Christian.Bronder@Kulturstiftung.org
Telefon: +49 30 863 355 12

REFERAT GRENZÜBERSCHREITENDE ZUSAMMENARBEIT
Matthias Lempart
Referent für grenzüberschreitende Zusammenarbeit
Mail: Matthias.Lempart@Kulturstiftung.org
Telefon: +49 30 863 355 11

REFERAT ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
Tomáš Randýsek
Referent für Öffentlichkeitsarbeit
Mail: Tomas.Randysek@Kulturstiftung.org
Telefon: +49 30 863 355 10

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Bonner Geschäftsstelle:
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn

Berliner Büro:
Brunnenstraße 191
10119 Berlin